

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 9.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Kollegen!

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, ständig für die Organisation neue Mitglieder zu gewinnen. Die uns noch fernstehenden und wankelmütigen Kollegen müssen über den Zweck und die Ziele des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins aufgeklärt werden. Ein Jeder sei ein Agitator!

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

In No. 20 der „Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung“, Jahrgang 1908, haben wir schon über die Lohnbewegungen und Streiks im Gärtnerberufe im Jahre 1907 berichtet. Im „Correspondenz-Blatt“ der Generalkommission, in der statistischen Beilage No. 5, wird nun eine zusammenfassende Darstellung der Lohnkämpfe der Zentralverbände gegeben. Die wichtigsten Ausführungen geben wir nachstehend bekannt.

Wie wenig die gewerkschaftliche Tätigkeit durch den wirtschaftlichen Niedergang im letzten Jahre beeinflusst worden ist, ergibt sich allein daraus, daß die Zahl der Fälle, in denen Forderungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen gestellt wurden, gegen das Vorjahr nur wenig zurückgegangen und gegen 1905 noch bedeutend gestiegen ist. 1905 wurden in 5659 Fällen Forderungen gestellt, 1906 in 8543 Fällen und 1907 in 8053 Fällen. Es entfallen also von den 22255 in den letzten drei Jahren gestellten Forderungen 25,4 Proz. auf das Jahr 1905, 38,4 Proz. auf das Jahr 1906 und 36,2 Proz. auf das Jahr 1907. Auch hinsichtlich der Errungenschaften übertrifft das Krisenjahr 1907 noch wesentlich das im Zeichen der Hochkonjunktur stehende Jahr 1905, wenn es auch in dieser Beziehung nicht ganz an das an Lohnbewegungen und Lohnkämpfen außerordentlich reiche Jahr 1906 heranreicht. Von den 6206 Tarifverträgen, welche in den letzten drei Jahren insgesamt zwischen Gewerkschaften und Unternehmern abgeschlossen worden sind, entfallen nur 24,3 Proz. auf das Jahr 1905, während 38,0 Proz. auf 1906 und 37,7 Proz. auf 1907 entfallen. Nun bedeutet der Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrages an sich noch keinen Erfolg der Gewerkschaften; daß aber in punkto Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung im Jahre 1907 noch weit größere Erfolge erzielt worden sind, als 1905, beweisen die folgenden Zahlen. In den Jahren 1905 bis 1907 wurde für 774743 Personen Arbeitszeitverkürzung erreicht, wovon auf 1905 24,1 Proz., auf 1906 43,8 Proz. und auf 1907 32,1 Proz. entfallen. Ähnlich ist das Verhältnis in bezug auf Lohnerhöhung. Von 1632103 Personen, für welche in dem genannten Zeitraum Lohnerhöhungen erzielt wurden, kommen auf das Jahr 1905 26,2 Proz., auf 1906 42,4 Proz. und auf 1907 31,4 Proz. In jeder Hinsicht sind also die Erfolge der Gewerkschaften im Jahre 1907 viel größer als im Jahre 1905 und nicht viel kleiner als 1906. Man sieht, wie falsch es ist, die gewerkschaftlichen Erfolge lediglich nach der Zahl der erfolgreich beendeten Streiks und Aussperrungen beurteilen zu wollen.

Von den 8053 Fällen, in denen im Jahre 1907 Forderungen gestellt worden sind, wurden in 12412 Orten insgesamt 56272 Betriebe mit 1118233 Beschäftigten betroffen. In 235 Fällen mußten die Forderungen als aussichtslos zurückgezogen werden, während in 166 Fällen die Forderungen der Arbeiter von den Unternehmern stillschweigend anerkannt

und bewilligt worden sind. In 4652 Fällen wurden die Differenzen durch erfolgreiche Unterhandlungen mit den Unternehmern beigelegt, während in 14 Fällen, in denen der Verband der Gemeindearbeiter mit den kommunalen Verwaltungen in Unterhandlungen getreten ist, am Jahresschluß die Verhandlungen nicht zum Abschluß gekommen waren. Insgesamt waren an diesen Bewegungen, die ohne Arbeitseinstellung ihre Erledigung fanden, 525235 Personen beteiligt. In 2986 Fällen kam es zur Arbeitseinstellung oder zur Aussperrung. Während im Jahre 1906 nur 54,1 Proz. der Arbeitskonflikte durch erfolgreiche Unterhandlungen oder durch stillschweigende Zugeständnisse der Unternehmer ihre Erledigung fanden und 45,9 Proz. derselben Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen im Gefolge hatten, konnten im letzten Jahre 61,8 Proz. der Differenzfälle ohne Arbeitseinstellung resp. Aussperrung beigelegt werden, sodaß nur in 38,2 Proz. aller Konflikte das Mittel des Streiks resp. der Aussperrung in Anwendung kam. Die Zahl der an Streiks und Aussperrungen Beteiligten bleibt denn auch wesentlich hinter derjenigen des Jahres 1906 und noch weit mehr hinter der des Jahres 1905 zurück. Während 1905 insgesamt 507964 Personen an Streiks und Aussperrungen beteiligt waren, betrug die Gesamtzahl der Streikenden und Aussperrten im Jahre 1906 nur 316042 und im Jahre 1907 nur 281030. Die Gesamtkosten der Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen betragen im letzten Jahre 12533561 Mk., blieben also um 918157 Mk. gegen das Vorjahr zurück und sind um 1534428 Mk. höher als im Jahre 1905.

Durch Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen wurde 1907 im ganzen erreicht: Arbeitszeitverkürzung für 248911 Personen, zusammen 912660 Stunden pro Woche und Lohnerhöhung für 513213 Personen, zusammen 992695 Mk. pro Woche. Ferner wurde erreicht Lohnaufschlag für Überstunden in 1884 Fällen, Lohnaufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit in 1374 Fällen, Beseitigung der Akkordarbeit in 75 Fällen; Verbesserung der Fabrik- bzw. Bau- oder Werkstattordnung in 38 Fällen, Maßregelung wurde abgewehrt in 170 Fällen und sonstiges wurde erreicht in 1837 Fällen. Korporative Arbeitsverträge wurden in 2339 Fällen für insgesamt 272046 Arbeiter und Arbeiterinnen abgeschlossen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit beträgt durchschnittlich für jeden Beteiligten $\frac{3}{4}$ Stunden pro Woche gegen $\frac{3}{4}$ Stunden in den beiden vorhergehenden Jahren. In einigen Fällen wurden ganz beträchtliche Arbeitszeitverkürzungen erzielt. So wurde für 71 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit von je 30 Stunden pro Woche herbeigeführt. Eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als neun Stunden erreichten insgesamt 4598 Personen.

Die erkämpfte Lohnerhöhung betrug im Jahre 1905 im Durchschnitt für jeden Beteiligten 2,07 Mk. pro Woche und im Jahre 1906 nur 1,87 Mk. pro Woche, während sie im Jahre 1907 wieder 1,93 Mk. pro Woche beträgt. Lohnerhöhungen von mehr als 6 Mk. pro Woche wurden im Jahre 1907 für

2229 Personen erreicht gegen 805 im Jahre 1906 und 698 im Jahre 1905.

Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung.

Insgesamt fanden im letzten Jahre 5067 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung statt. 4801 Bewegungen dienten zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und 266 Bewegungen dienten der Abwehr von Verschlechterungen. Die zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen (Angriffsbewegungen) erstreckten sich auf 32521 auf 8540 Orte verteilte Betriebe mit zusammen 659094 Beschäftigten. An den Lohnbewegungen beteiligten sich 507728 = 77 Proz. aller in den betroffenen Betrieben beschäftigten Personen. In 1809 der von den Bewegungen betroffenen Orte bestand eine Organisation der Unternehmer und in 1632 Orten gehörten die von den Bewegungen betroffenen Unternehmer der Organisation an. Von den Angriffsbewegungen hatten 3733 mit 410839 Beteiligten vollen Erfolg, 843 Bewegungen mit 73641 Beteiligten endeten mit teilweiseem Erfolg und 205 Bewegungen mit 15700 Beteiligten waren erfolglos, während der Ausgang von 6 Bewegungen unbekannt blieb. 14 Bewegungen mit 7201 Beteiligten waren am Schlusse des Jahres nicht beendet.

Die 266 Abwehrbewegungen erstreckten sich auf 198 Orte und 330 Betriebe mit 42665 Beschäftigten. In 131 Orten bestand eine Unternehmerorganisation und die von den Bewegungen betroffenen Unternehmer gehörten in 118 Orten der Organisation an. Beteiligt waren an den Abwehrbewegungen 17507 = 41 Proz. der in den fraglichen Betrieben beschäftigten Personen. Mit vollem Erfolg endeten 226 Bewegungen, an denen 15929 Personen beteiligt waren. Teilweisen Erfolg hatten 18 Bewegungen mit 1197 Beteiligten und erfolglos waren 22 Bewegungen mit 381 Beteiligten. Die Gesamtkosten der Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung betragen im Jahre 1907 69729 Mk. Im Jahre 1905 wurden von den Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung 79,4 Proz., 1906 77,5 Proz. und 1907 77,8 Proz. mit vollem Erfolg beendet. Von den Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung beteiligten Personen hatten 1905 74,0 Proz., 1906 77,4 Proz. und 1907 80,9 Proz. vollen Erfolg. Von den Abwehrbewegungen hatten im Jahre 1905 93,2 Prozent, 1906 89,2 Proz. und 1907 84,9 Proz. vollen Erfolg, und von den an diesen Bewegungen beteiligten Personen hatten 1905 92,0 Proz., 1906 95,1 Proz. und 1907 91,0 Proz. vollen Erfolg.

Von den Angriffsbewegungen des Jahres 1907 wurden 4131 durch Vergleichsverhandlungen beigelegt und zwar wurde, soweit festgestellt werden konnte, in Verhandlungen eingetreten auf Antrag der Unternehmer in 329 Fällen und auf Antrag der Arbeiter in 2661 Fällen. Durch Verhandlungen der Parteien direkt wurden 1579 Fälle erledigt. Ferner fanden ihre Erledigung durch Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation 477 Fälle, durch Verhandlungen vor dem Gewerbegericht 60 Fälle, durch Vermittlung der Organisationsinstanzen 1797 Fälle und durch Vermittlung anderer Personen oder Körper-

schaften 17 Fälle. Abwehrbewegungen wurden 217 Fälle durch Vergleichsverhandlungen erledigt und zwar durch Verhandlung der Parteien direkt 96, durch Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation 5, durch Verhandlungen vor dem Gewerbegericht 3 und durch Vermittlung der Organisationsinstanzen 105. Soweit ermittelt werden konnte, wurden die Verhandlungen geführt; in 139 Fällen auf Antrag der Arbeiter und in 8 Fällen auf Antrag der Unternehmer.

An den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung waren insgesamt 49 Organisationen beteiligt. Die Organisationen folgender Berufe hatten nur Angriffsbewegungen zu verzeichnen: Asphaltreue, Bäcker und Konditoren, Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Böttcher, Brauereiarbeiter, Buchbinder, Buchdruckereihilfsarbeiter, Dächdecker, Fleischer, Gärtner, Gemeindearbeiter, Glaser, Graveure, Hafendarbeiter, Handschuhmacher, Kupferschmiede, Kürschner, Lagerhalter, Maurer, Mühlendarbeiter, Schiffszimmerer, Schmiede, Seeleute, Steinarbeiter, Stukkateure, Zigarrensortierer, Zimmerer.

An Angriff- und Abwehrbewegungen beteiligt waren die Organisationen der Bildhauer, Blumenarbeiter, Fabrikarbeiter, Glaserarbeiter, Holzarbeiter, Hutmacher, Lederarbeiter, Lithographen, Maler, Maschinisten, Metallarbeiter, Sattler, Schirmmacher, Schneider, Schuhmacher, Steinsetzer, Tabakarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter, Töpfer- und Transportarbeiter.

Die Streiks und Aussperrungen.

Die Gesamtzahl der im Jahre 1907 von den Gewerkschaften geführten Streiks beträgt 2584. Davon waren 1721 Angriffstreiks und 863 Abwehrstreiks. Die Zahl der Aussperrungen, von denen die Gewerkschaften betroffen wurden, beträgt 402. Sonach fanden im letzten Jahre insgesamt 2986 Lohnkämpfe statt, an denen insgesamt 281030 Personen beteiligt waren. Die Gesamtkosten der Streiks und Aussperrungen betragen 12364082 Mk.

Die 1721 Angriffstreiks wurden von 48 Gewerkschaften geführt und erforderten an Ausgaben die Summe von 5082221 Mk. Beteiligt an den Angriffstreiks waren 131427 männliche und 11517 weibliche Streikende. Es endeten erfolgreich 866 Streiks mit 51344 Beteiligten, teilweise erfolgreich 495 Streiks mit 53006 Beteiligten, erfolglos 270 Streiks mit 35371 Beteiligten und unbekannt 90 Streiks mit 3223 Beteiligten.

Die von 42 Gewerkschaften geführten 863 Abwehrstreiks verursachten eine Gesamtausgabe von 1134782 Mk. An diesen Streiks beteiligt waren insgesamt 30835 männliche und 2513 weibliche Personen. Erfolgreich beendet wurden 424 Streiks mit 16455 Beteiligten. Teilweisen Erfolg hatten 107 Streiks mit 5466 Beteiligten und erfolglos waren 284 Streiks mit 9588 Beteiligten. Von 48 Abwehrstreiks mit 1839 Beteiligten ist das Resultat unbekannt.

An Streiks unbeteiligt waren von den der Generalkommission angeschlossenen Organisationen im vorigen Jahre folgende: Asphaltreue, Barbieri, Blumenarbeiter, Bureauangestellte, Eisenbahner, Handlungsgehilfen, Lagerhalter, Notenstecher, Photographengehilfen, Schirmmacher und Zivilmusiker.

Aussperrungen fanden im Berichtsjahre 402 statt. Die Gesamtzahl der Ausgesperrten beträgt 104738, wovon 92282 männliche und 12456 weibliche waren. 108 Aussperrungen mit 19722 Beteiligten waren für die Arbeiter erfolgreich, 135 Aussperrungen mit 46196 Beteiligten waren teilweise erfolgreich, 112 Aussperrungen mit 27553 Beteiligten hatten keinen Erfolg und 14 Aussperrungen mit 10803 Beteiligten waren am Schlusse des Jahres nicht beendet. Von 33 Aussperrungen mit zusammen 959 Beteiligten ist das Resultat unbekannt. Von den Aussperrungen betroffen wurden folgende 37 Organisationen: Asphaltreue, Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Bildhauer, Böttcher, Brauereiarbeiter, Buchbinder, Buchdruckereihilfsarbeiter, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Gärtner, Gemeindearbeiter, Glaserarbeiter, Glaser, Hafendarbeiter, Handschuhmacher, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Maler, Maschinisten, Maurer, Metallarbeiter, Porzellanarbeiter, Sattler, Schiffszimmerer, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Steinarbeiter, Steinsetzer, Stukkateure, Tabakarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter, Töpfer, Transportarbeiter und Zimmerer.

Die Gesamtausgaben für die Aussperrungen des Jahres 1907 betragen 6147079 Mk. Es ist dies die bisher größte Summe, welche die deutschen Gewerkschaften in einem Jahre für Aussperrungen aufzuwenden hatten. Im Jahre 1900 betrug die Jahresausgabe der Gewerkschaften für Aussperrungen 600493 Mk.: 1901 kosteten die Aussperrungen den Gewerkschaften nur 283576 Mk. und 1902 nur 308023 Mk. 1903 stiegen die Aufwendungen der Gewerkschaften für Aussperrungen auf mehr als 1 1/4 Millionen, um im Jahre 1905 die Höhe von 4193250 Mk. zu erreichen und 1906 erforderten die Aussperrungen bereits die Summe von 5315079 Mk. Von den ungeheuren Summen, die im letzten Jahre von den Gewerkschaften für die Aussperrungen aufgewendet werden mußten, hatten die Verbände der Holzarbeiter und der Maurer allein weit über die Hälfte zu tragen. Die erstere Organisation zahlte an Kosten für Aussperrungen 2802875 Mk. und der Zentralverband der Maurer hatte für den gleichen Zweck 1066230 Mk. zu zahlen.

Ihren Zweck, die Zertrümmerung der gewerkschaftlichen Organisation, haben die Unternehmer mit der Aussperrungstaktik nicht erreicht, trotz der äußerst günstigen Position, in der sie sich infolge der schlechten Konjunktur und der großen Arbeitslosigkeit befanden. Die Gewerkschaften haben sich dem Ansturm in jeder Beziehung gewachsen gezeigt. Das Resultat der Aussperrungen ist für die Arbeiter durchaus nicht ungünstiger als in den vorhergehenden Jahren. Von den 402 Aussperrungen hatten 243 = 60 Proz. und von den Beteiligten hatten 62 Proz. vollen oder teilweisen Erfolg.

Zur Wohnungsfrage.

I.

Wer es heute unternimmt, den kritischen Maßstab an irgend eine gesellschaftliche Einrichtung zu legen, der wird — welcher Natur sie auch sein mag — zu dem Ergebnis kommen müssen, daß ihre Unvollkommenheiten in der privatkapitalistischen

Wirtschaftsweise begründet sind. Eine Gesellschaft, die ihre natürlichen Schätze der privaten Spekulation ausliefert und die Arbeitsmittel zur privaten Ausbeutung preisgibt, ist von vornherein dazu verdammt, nur einzelnen zu nützen und der großen Masse ihrer Angehörigen nicht im entferntesten gerecht zu werden. Vielmehr werden die letzteren immer die Tributpflichtigen sein, werden Gut und Leben für die wenigen opfern müssen.

Kaum bei einem andern Problem unsrer Zeit tritt diese Erkenntnis so kraß und unwiderleglich zutage, wie bei der Wohnungsfrage. Wenn es irgend ein Recht gibt, „das mit uns geboren ist“, so doch wohl jenes an einen Anteil dieser Erde, die ihr Dasein zweifellos nicht irgend einer Kapitalanlage, aber einer kapitalistischen Intelligenz verdankt. Indessen: die kapitalistische Gesellschaft pfeift auf dieses Recht. Ihr geht die Macht vor das Recht. Und so hat sie ihre Macht benutzt, um grade aus diesem Erdball bezw. aus seinen Teilen ein für ihre Zwecke ganz ausgezeichnetes Spekulationsobjekt und die in allen andern Dingen Enterbten auch hier recht und heimatlos zu machen. Die große Masse der Bevölkerung muß sich ihr altes Recht erst von neuem für Wucherpreise erkauften, ehe sie weiß, wo sie ihr Haupt zur Ruhe niederlegen kann.

Die Konzentration der Industrie und des Handels hat das ihrige getan, um jene Wucherpreise und Wucherzinsen namentlich in den Großstädten auf eine mitunter wahnsinnige Höhe zu bringen. So beträgt in einzelnen bevorzugten Gegenden Berlins der Kaufpreis für den Quadratmeter 2000 Mk.! So wird in einigen Gegenden Londons die aus einem Hektar bebauter Fläche herausgeschlagene Pachtsumme auf 1500000 Mk. geschätzt!

Die Arbeiterschaft zahlt die Wucherzinsen einmal in Gestalt der eigenen Wohnungsmieten und ferner im Kaufpreis der Waren. Denn dieser Preis enthält natürlich einen entsprechenden Anteil der Miets- bzw. Hypothekenunkosten der Fabrikanten und Ladeninhaber.

Hier soll nur von den Wohnungsverhältnissen der Arbeiter und von einer allgemeinen Wohnungsreform gesprochen werden.

Diese Wohnungsverhältnisse sind infolge jener oben bezeichneten Spekulation fast durchweg ganz jämmerliche, menschenunwürdige, vielfach direkt lebensgefährdende. Die Wohnstätten der Arbeiter — vereinzelte Ausnahmen bestätigen die Regel — sind in jeder Hinsicht unzureichend. Auf einem engen Raume häufen sich die Menschen wie Ameisen. Diese Anhäufung namentlich in kinderreichen Familien wird verstärkt durch das Schlafstellenwesen und ist ein Hohn auf die elementarsten Anforderungen der Gesundheitspflege. In der Großstadt werden diese nachteiligen Einflüsse verstärkt durch die allgemeine Minderwertigkeit der Luft, die nicht Medizin für Kranke, sondern eins der allerwichtigsten Mittel zur Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der Kraft ist.

Auch in sittlicher Beziehung entstehen Gefahren, besonders für die Jugend, wenn diese gezwungen ist, andauernd in allernächster Nähe der Erwachsenen zu leben, an ihren oft nicht sehr bedachten Gesprächen teilzunehmen, ihre Handlungen zu beob-

Feuilleton.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft und ihre soziale Weiterentwicklung.

Von Albert Kummer, Hamburg.

(Fortsetzung.)

Ackerbau und Viehzucht waren die Anfänge einer geregelten Arbeit des Menschen, die nun anfang, dauernd Überschuß abzuwerfen; die Menschen waren nicht mehr in dem Maße wie früher von der Natur abhängig. Die Arbeit des Menschen bekam nun einen gewissen Wert, und so hat sich jetzt der Übergang vom Vernichtungskampf zum Beherrschungskampf vollzogen, von dem ich schon im letzten Abschnitt sprach, wir sind bei den Anfängen der Sklaverei, der ersten Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Es ist ja ein tiefer Zug in der Menschheit vorhanden, andre für sich arbeiten zu lassen, auf Kosten andrer gut zu leben.

Die Sklaven werden erst aus einer gewissen Dankbarkeit heraus gegen ihre Herren gern gearbeitet haben, denn sie behielten wenigstens ihr Leben; auch war die Arbeit jedenfalls nicht sehr intensiv, denn es gibt ja noch kein Geld, und die Herren können also noch nicht Kapital ansammeln, sondern wollen nur gut leben. Später wurde die Sklaverei dann als „von Gott eingesetzt“ hingestellt, wie ja heute noch den Kindern in der Schule ge-

lehrt wird, unsre moderne Sklaverei sei eine von Gott eingesetzte Ordnung. Jedoch eins ist wichtig: ursprünglich gehörten Ausbeuter und Sklaven stets verschiedenen Horden oder Rassen an. Es wäre ganz undenkbar gewesen, daß ein Mitglied der Horde einen andern derselben Horde ausgebeutet hätte, denn diese waren noch alle gleich, es bestanden noch keine Unterschiede. Der Rassenunterschied oder völkische Unterschied zwischen Herren und Sklaven ist im Laufe der Entwicklung verschwunden, und an deren Stelle sind soziale Unterschiede getreten. Ausbeuter und Ausgebeutete haben sich gegenseitig vermischt und so sind die Rassenunterschiede allmählich verschwunden. Es gibt ja auch, außer der jüdischen, fast keine reine Rasse mehr. Aber auch in den Horden sollten bald soziale und wirtschaftliche Unterschiede aufkommen. Die Horden werden allmählich immer größer, sodaß die von ihnen besetzten Weide- und Ackergründe bald für die ganze Horde nicht mehr ausreichen, und es finden jetzt Teilungen statt und jedenfalls bald Blutsbanden. Die Horden zerfallen jetzt in Unterabteilungen, in Familien oder, wie der lateinische Ausdruck lautet, in Gentes. Hier in diesen Gentes wird geschlossene Familienwirtschaft getrieben, alles was gebraucht wird, wird in der Familie produziert. In dem Maße, wie der Ackerbau zunahm, sind die Menschen seßhafter geworden, sie fingen an, in Dörfern zu leben. Jedoch bleiben auch in diesen Dörfern die Familien eine Wirtschaftseinheit, nur daß verschiedene Aufgaben gemeinsam erledigt werden.

Die Wiesen, auf denen das Vieh weidet, waren wohl Gemeineigentum, aber der Ackergrund wird immer mehr Privateigentum. Es gibt fast noch keinen Tausch und alles was eine Wirtschaft der andern an Werten abgibt, wird in Sachgütern in Natura abgegeben, es gibt noch kein Geld.

So hat die Menschheit lange Zeit gelebt. Dann allmählich entwickelt sich zweierlei: es kommen Rang- und Besitzunterschiede auf, und es entwickelt sich der Tauschhandel. Da die Horden stetig Kämpfe führten um neue Weide- und Jagdgründe, zudem die Kämpfe größere Bedeutung annahmen (es ging ja jetzt sozusagen um Haus und Hof), so entwickelte sich allmählich eine Führerschaft (Häuptlinge, Herzoge), und dieselben werden nach einer Eroberung von der Beute ein besonderes Teil erhalten haben. Es kamen Rang und Besitzunterschiede auf, Besitzunterschiede aufgrund des nun vorhandenen Privateigentums an Grund und Boden. Der Unterschied ist ja wohl kein so krasser gewesen, wie wir ihn heute sehen, aber es waren doch Unterschiede im Besitz vorhanden und somit auch in der Lebensweise. Dadurch sind aber wieder die Bedürfnisse vermehrt worden, und da die Natur nicht überall gleiches hervorbringt, so entstand eine Nachfrage nach Dingen, die man an Ort nicht haben konnte, und so kam neben der geschlossenen Hauswirtschaft der Tauschverkehr auf.

Mit dem Tauschen macht sich das Bedürfnis nach einem Tauschmittel geltend, mit dem man den Wert des Gegenstandes, den man austauscht, messen

achten und allzu früh in Dinge eingeweiht zu werden, die der natürlichen Harmlosigkeit der Kinder zu schwerem Schaden gereichen und die ethischen Wurzeln des Charakters gefährden. Wem sind nicht schon jene Großstadtkinder begegnet, deren körperliche Zurückgebliebenheit aufs peinlichste kontrastiert mit einer geistigen Früh- und Überreife, mit moralischer Haltlosigkeit und jenem verwaschenen, zerfahrenen Wesen, das die trübsten Ausblicke für die Zukunft dieser Kinder eröffnet, die keine Kinder mehr sind. Hervorragende Juristen sind längst zu der Überzeugung gekommen, daß das jugendliche Verbrechenum starke Wurzeln in den miserablen Wohnverhältnissen findet, wie das ja auch ohne weiteres begreiflich ist. Aber nicht nur die Kinder leiden unter dieser Misere. Das ganze Familienleben wird häufig aufgelöst und zu einer Quelle der Qual und nie endender Sorge, weil niemand sich wohl in seinen — meist büchstäblich zu nehmen — vier Wänden fühlt. Wie wär's auch anders möglich? Sucht nicht mancher dem häuslichen Elend zu entfliehen, um dem Wirtshauselend zu verfallen? Das ist keine Lösung, kein Ausweg, der Logik für sich hat, weil er tiefer mit ins Verderben führen muß. Aber der mag mit Steinen werfen, der die Ursache nicht sieht! Gebt dem Volke ein wirkliches Heim, und auch die Charakterschwachen werden bald ihre verhängnisvollen Laster abgestoßen haben!

Sollen wir noch von der Schönheit, von dem Schmuck, von der Ästhetik der Arbeiterschaft reden? Gewiß: es gibt Arbeiterfrauen, die es auf irgend eine Weise fertig bringen, aus einer Stube und einer Küche zwei kleine Schmuckkästen zu machen und alle Reden von der mangelnden Schönheit Lügen zu strafen. Aber wo ein halbes Dutzend Kinder herumkrabbeln und womöglich noch ein paar Schlafburschen zu Gäste sind, da muß am Ende auch die tüchtigste Hausfrauenkraft versagen und zufrieden sein, wenn Schmutz und Unordnung ihr nicht über den Kopf wachsen — selbst dann, wenn sie nicht mitverdienen muß, wie das so häufig der Fall ist. Fragt in den Heimarbeiterfamilien nach Schmuck und Schönheit! Ein bitteres Lachen wird euch antworten. Mit Recht. Denn in den modernen Höhlen und Höllen wohnt die allezeit sprunghafte Sorge, die keine Zeit hat, auch nur an den geringsten „Luxus“ zu denken.

„Sie kennen es nicht anders!“ Das ist der bequemste Trost des denkfaulen Philisters. Ist dem aber in der Tat so? Wissen sie wirklich nichts von Schönheit, die Erben der Erde? Und fühlen sie die Enge und Armut ihrer Wohnstätten nicht?

Wir wandern hinaus vor das Tor der Großstadt. Ein seltsamer Anblick wird uns: wir sehen eine seltsame Stadt sich nach allen Seiten dehnen, die sich an die letzten Ausläufer der Großstadt, an hochragende Mietskasernen anlehnt und im Vergleich zu diesen wie ein Liliputland aussieht. Da ist ein Fleckchen Erde neben dem andern abgezäunt: ein paar Kohlköpfe, Gurken und andres Gemüse, ein paar Blumen wachsen hier auf sorgsam gepflegten Beeten. Und eine mühsam aus alten Brettern gezimmerte Laube steht in jedem dieser kleinen Gärten, und hier gräbt, pflanzt, gießt und

erntet der großstädtische Arbeiter mit seinen Angehörigen, ja, mancher schlägt den Sommer über hier sein Lager auf; denn dies Stückchen Natur muß ihm die Sommerfrische ersetzen. Warum das alles? Weil sie ihren modernen Mietshöhlen entfliehen wollen.

Oder: geht an einem Sommersonntag auf einen Bahnhof. Ganz gleich, auf welchen. Überall wälzen sich die Menschenmassen wie ungeheure Schlangen heran, stürmen die Züge und harren in meist qualvoll-fürchterlicher Enge auf den Moment, wo sie hinausstürzen können ins Freie, ins Grüne, ins Helle und Sonnige.

Zu Zehntausenden sind sie unterwegs, die Luft-hungrigen, und alle Beförderungsmittel reichen nicht aus, um sie hinauszutragen, sodaß mitunter regelrechte Platzkämpfe mit Stöcken und Schirmen entstehen. Tausende scheuen stundenlange Fußwanderungen nicht, um wieder mal einen blauen Himmel, um blumige Wiese, ein wogendes Kornfeld zu sehen, um sich im schattigen Walde zu lagern und frei zu atmen! Warum dieses elementare Hinausdrängen? Weil schon eine nur stundenlange Entfernung aus den Mietswohnungen eine Erlösung bedeutet und weil die Sehnsucht nach der Natur unausrottbar ist. Immer wieder bricht sie trotz aller Erschwernisse hervor wie ein heimliches Feuer, das kein Staub der Großstadt ersticken kann.

Aber wie falsch wäre es nun, etwa die Landarbeiter zu beneiden! Ganz abgesehen von ihrer größeren Unfreiheit, ihren geringeren Löhnen, ihrer Eingetheiltheit in der Beschäftigung mit geistigen Dingen, ihrem fühlbaren Mangel an Bildungsmitteln — wie wohnen sie? Nun, vielfach noch schlechter, noch erbärmlicher als der Stadtarbeiter! Mancher mag das für unmöglich halten; es ist dennoch so! Uns fällt gerade ein Bericht aus dem Kultusministerium über das Gesundheitswesen im preussischen Staate vom Jahre 1905 in die Hände. Dort steht: „Der Kreisarzt von Niederung traf in seinem Amtsbezirk vier aus Torfrasen erbaute Häuser und eine Erdhütte.“ — „Daß ein einziger Raum zwei verschiedene Familien, Federvieh, Kartoffeln und Kohl beherbergt, kommt im Regierungsbezirk Bromberg auf dem Lande oft vor.“ — Aus dem Kreise Hadersleben: „Auf einem Hofe hausten in einem geräumigen Zimmer drei Ehepaare mit Kindern und ein junger Mann; eine Frau war eben entbunden, während eine andre kurz vor der Entbindung stand.“ Und so weiter.

Man sieht: Stadt und Land nehmen sich nichts. Der einzige Vorteil der Landbewohner besteht vielleicht darin, daß sie die frische Luft sozusagen wenigstens vor der Haustür haben. Immer auch nicht. Der Großstädter hingegen hat es leichter, sich Zerstreung zu verschaffen und kann leichter und wohlfeiler für seinen geistigen Menschen sorgen.

Eine grundsätzliche Reform müßte es als ihre Aufgabe betrachten, die Annehmlichkeiten der Stadt mit den Vorteilen des Landes zu verbinden; denn die ideale Wohnung ist weder die Stadt- noch die jetzige Landwohnung.

Von Bestrebungen in diesem Sinne soll der zweite Artikel handeln.

kann. Zu diesem Zweck wurde in den Horden und Gentes derjenige Gegenstand genommen, der allgemein gebraucht wurde und für sie in hohem Werte stand: das Vieh. Das Vieh wurde somit das erste Zahlungsmittel, das erste Geld. In der lateinischen Sprache kann man das verfolgen. Hier ist das Wort für Geld: pecunia, abgeleitet von pecus, das Vieh. Auch trägt das erste Metallgeld der Lateiner Abzeichen von Vieh aufgeträgt. Mit der weiteren Entwicklung des Tausches entsteht allmählich der Handel, und es bilden sich Orte, wo aus mancherlei Gründen der Tauschhandel sich vorzugsweise hinzieht, es bilden sich die sogenannten Märkte. Diese Orte wurden durch Befestigungen vor Überfällen geschützt, und die deutsche Sprache nannte ursprünglich diese befestigten Orte Burgen und die Einwohner dieser Burgen heißen „Burger“, woraus später das Wort „Bürger“ wurde. Mit dem Wachstum der Bevölkerung dieser Orte und der Ausdehnung des Tausches werden sie zu Städten.

Das sind die Anfänge der Wirtschaftsform, die Professor Bücher Verkehrswirtschaft nennt. Doch wäre es falsch, zu glauben, daß die verschiedenen Formen ganz rein aufgetreten sind, sondern es hat immer Übergänge gegeben, und wenn an einer Stelle noch geschlossene Familienwirtschaft getrieben wurde, so ist an einer andern Stelle schon der Tauschhandel aufgekommen, und erst allmählich verdrängte eine Form die andre. Bis zu der geschlossenen Hauswirtschaft war wohl überall die Entwicklung dieselbe. Wir wollen uns weiterhin aber nur noch mit den Völkern germanischen Ur-

sprungs befassen und die Wirtschaft der Feudalzeit noch etwas beleuchten.

Germanische Völker eroberten Rom, und auf den Trümmern des großen Römerreiches, hauptsächlich in heutigen Frankreich und Deutschland errichteten sie neue Kulturen, die sich insoweit vorteilhaft von der römischen Kultur unterschieden, daß sie die alte Sklaverei nicht mehr kannten. Aber bald sollte es auch hier wieder Sklaven geben, wenn auch in anderer Form. Die Dorfgemeinschaften bestellten sich Führer, welche sie vor räuberischen Überfällen schützen mußten, wofür ihnen Arbeit geleistet wurde, für die der Name „Fron“ aufkommt; der Hof des Schutzherrn ist der Fronhof. Je mehr sich die Sicherheit steigerte und die kleinen Raubzüge abnahmen, je mehr fiel auch der Schutz weg; aber auf die Lieferung der Fronabgaben bestanden die Herren weiter. Sie wurden immer reicher und mächtiger, und wir sehen hier die späteren Grafen, Herzöge und Fürsten entstehen.

Es bildeten sich aber auch bei uns allmählich Städte und diese genossen als Marktflecken besondere Vorrechte und zwar besonders dasjenige, daß derjenige, der in der Stadt wohnte, frei war, das heißt niemandem zu fronden hatte.

Mit dem Aufblühen der Märkte kamen immer mehr Hörige, die vorher auf Höfen Handwerksarbeiten verrichtet hatten, in die Städte und ließen sich da als selbständige Handwerker nieder. Diese selbständigen Handwerker schlossen sich zu Vereinen zusammen, um sich gegen Bedrückung zu sichern. Das waren die Anfänge der Zünfte, die,

Der Arzt und die Berufswahl. *)

Unzweifelhaft bringt es den daran beteiligten Personen in vielen Fällen Nutzen, wenn man bei der Berufswahl einen Arzt zu Rate ziehen kann. Zu bedauern ist nur, daß dieser Umstand nur wohlhabenden Familien zugute kommt, da sich nicht ein jeder einen Hausarzt leisten kann und, daß der Arzt sehr oft in Unkenntnis der betreffenden Berufe, einen selten wieder gut zu machenden Schaden anrichtet.

Ob heute ein Knabe aus „besserer“ Familie im ganzen schwächlich, skrophulös, augenleidend oder mit einem Bruch behaftet ist, ob er geistig minderwertig oder moralisch verkommen ist, in den meisten Fällen ist der Arzt mit seinem Urteil schnell zur Hand: „Der Junge muß an die frische Luft, der Junge muß Gärtner werden.“ Sonderbarerweise stößt man sich dann durchaus nicht an dem „gewöhnlichen Beruf“, dem doch sonst von den „besseren“ Schichten der Bevölkerung so wenig Beachtung geschenkt wird. Im Gegenteil, da träumt man gleich vom Kunstgärtner, Bindekünstler, Techniker und wie die schönen Titel alle heißen. Und selbstverständlich wird der Junge das; denn er besitzt ja Geld, und Geld muß allzuoft den fehlenden Verstand und den moralischen Halt ersetzen.

Man denkt nicht daran, daß für den schweren und anstrengenden Beruf des Gärtners, dank der Ausbeutetaktik der Unternehmer, sich nur ganz gesunde, körperlich kräftige und willensstarke Personen eignen.

Welchen Schaden ein solcher Rat dem Jungen selbst, der Familie und nicht zum letzten den Berufskollegen des angehenden „Kunstjägers“ bringen kann oder muß, wollen wir uns hier einmal gegenwärtig.

Wir brauchen nur an unsre Erfahrungen als Gärtner und an die in unsrer Umgebung gemachten Beobachtungen zu denken. Da kommt so ein Patient zu einem Handelsgärtner in die Lehre. Wie das so Brauch ist, beginnt die erste Anleitung mit Wassertragen, Erdekarren und Kästenschleppen, und wenn man weiß, daß der Chef oft selbst die Karren ladet und die Kästen packt, und daß in den drei Jahren nicht viel Abwechslung in den „Lehrunterricht“ kommt, so ist man nicht überrascht, schon bei so vielen Ausgelernten die herabgezogenen Schultern und die schlecht entwickelte Brust zu sehen. Die lange Arbeitszeit, die oft verlangten Überstunden bis in die späte Nacht und die elende Kost nebst dem nicht besseren Logis beim Arbeitgeber, die den Lehrling schon auf die Unterernährung vorbereitet, der er in seinem Beruf ausgesetzt ist, tun das Übrige beim Gesunden, — und nun erst beim Patienten!

Der „bessere“ Gärtner wird also bald sein Glück woanders versuchen, vielleicht in einer Baumschule. Aber auch hier kommt ihm das „Gesunde“ des Berufes bald wieder zum Bewußtsein. Da sind

*) Die Veranlassung zu der kleinen Abhandlung gab die in No. 8 Seite 64 dieser Zeitung wiedergegebene Annonce.

Der Verfasser.
Vorstehender Artikel lagert bereits längere Zeit bei der Redaktion und wurde Raumes halber bis heute zurückgestellt.
Die Redaktion.

nachdem Zunftmeister Privilegien erhielten und immer reicher wurden, später immermehr Ausbeutungsorganisationen wurden und erst durch die immer mehr aufkommenden Waren- und Kreditwirtschaften verdrängt wurden. Es entwickelte sich neben dem Kapital, das im Gütertausch Verwertung findet, noch ein Kapital, das direkt in der Produktion Verwertung sucht, indem der Besitzer Sachgüter fertigen läßt, die er mit Profit wieder verkauft. Ermöglicht wurde das dadurch, daß sich in den Städten viele besitzlose Arbeiter zusammengefunden hatten, die an den Privilegien der Zunft-handwerker nicht teil hatten und gezwungen waren, ihre Arbeitskraft gegen Lohn zu verkaufen. Wir haben es hier mit dem aufkommenden Kapitalismus zu tun. Jedoch war in den Anfängen des Kapitalismus die Arbeitsteilung fast noch nicht vorhanden, der Unternehmer war noch selbst Handwerker und leitete den Betrieb noch selbst. Mit der weiter fortschreitenden Arbeitsteilung, mit dem weiteren Aufkommen des beweglichen Besitzes als Hauptvertreter des Reichtums hat sich auch der Kapitalismus immer weiter ausgebreitet, wie wir ihn heute in der höchsten Form als Aktiengesellschaft, Syndikat, Trust usw. vor uns haben.

Wir haben nun bis in die Neuzeit die Entwicklung verfolgt, doch konnte ich der Übersicht halber nicht auch zugleich die Entwicklung des Staates und der Klassegegensätze behandeln, was ich in einem nächsten Artikel versuchen werde.

(Schluß folgt.)

z. B. 3 bis 4 Wochen sechsjährige Alleebäume oder Coniferen mit Ballen auszumachen und zu verpacken, eine Arbeit, bei der jeder Schwächliche liegen bleibt, oder er palissiert 14 Tage mit nassen Fäden bis an die Knöchel im aufgeweichten Lehm stehend, während ab und zu eine Regenschauer den kaum getrockneten Rock wieder durchnäßt.

Zur Einsicht gekommen, daß hier auch „nicht viel los ist“, versucht er es einmal mit der Binderei. Er erhält ja überall Stellung, auf den Lohn braucht er nicht zu sehen; Vater hat's ja dazu. Und um seine Mitmenschen, die auf die „horrenden“ Gehälter angewiesen sind und die darunter leiden, kümmert er sich nicht. Sonderbarer Weise trifft er es auch hier unglücklich. In dem ventilationslosen Binde- raum fehlt an der ihm so notwendigen „frischen Luft“, der intensive Blumen- und Bindegrüngeruch tut ihm auch nicht gut.

In einer Orchideen- oder Warmhauspflanzen- gärtnerei macht er die gleiche Erfahrung: die Hitze im Sommer und Winter und der Temperaturwechsel, dem er sich in den Pausen aussetzen hat, verhilft ihm schnell zur Schwindsucht.

Aber jetzt geht ihm ein Licht auf: Die Garten- bauschulen — wozu sind die denn da? Hier kann er jedenfalls bei den Verbindungs-Kneipereien die lange ersehnte Genesung finden und sich auch sonst manche Lorberen holen. Die Eltern bezahlen natürlich gern, wenn der Sohn nur Aussicht hat, ein großes Tier zu werden. Über den mangelnden Verstand setzt man sich wieder leicht hinweg; man weiß ja, wie Zeugnisse — gemacht werden.

Nach Absolvierung der Schule ist er dann „Ehemaliger“. Das ist aber garnicht so leicht. Man glaubt ein besonderes Ehrgefühl zu haben, darf seine früheren Arbeitskameraden nur von oben herab ansehen, muß die vorschriftsmäßige „christlich-nationale“ Gesinnung besitzen und jeder Emanzipation, jeder Hebung der wirtschaftlichen Lage, sofern dieselbe sich auf freigewerkschaftlicher Basis aufbaut, abhold sein. Jetzt steht aber auch der Kunstjünger vor der Alternative, er muß daran denken, sein Brot selbst zu verdienen, und das ist wohl geeignet, der Hoffärtigkeit einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Da er zu einer ordentlichen praktischen Arbeit trotz seiner Vielseitigkeit nicht zu gebrauchen ist, so muß er sich seinem Arbeit- geber auf andre Weise nützlich, ja unentbehrlich machen. Das ist aber grade die gefährlichste Seite dieser Tragödie.

Ein Mensch, der seinem Berufe nie rechtes Interesse entgegengebracht hat, der, gezwungen durch seine physische und moralische Minderwertigkeit, eine solche Metamorphose durchgemacht hat, und dem dann noch der Künstlerdünkel mit der Schulweisheit eingepfropft worden ist, ein solcher Mensch wird sich nicht scheuen, sein Glück auf das Elend seiner Mitarbeiter aufzubauen. Er wird eine von den in unsrer Zeit nicht seltenen Gestalten sein, die ihre Existenz durch Denunziation, durch Streikbruch und Heuchelei errichten und befestigen, um der verrotteten Gesellschaftsordnung als Stütze zu dienen.

Die aufgezählten Eigenschaften befähigen ihn auch, später eine bessere Privat-, Stadt- oder Staats- stellung zu erhalten. Wirkliche Fachkenntnisse, eine reiche Erfahrung und ein Verständnis für die soziale und wirtschaftliche Lage der großen Masse der arbeitnehmenden Gärtner, spielen keine große Rolle, nach ihnen fragt die stellvergebende Behörde oder Persönlichkeit nicht; dagegen muß der Bewerber Protektion haben, er muß weiter die Energie besitzen, jede aufkeimende freie oder auch nur menschliche Regung bei den Angestellten oder ihm Unterstellten brutal zu unterdrücken. Er muß endlich befähigt sein, den Wahlspruch der besitzenden Klasse „Macht geht vor Recht“ hochzuhalten und ihm Geltung zu verschaffen. Dadurch, und nur dadurch kann er die eroberte Position halten und befestigen.

So sehen wir denn, daß der Gärtnerberuf wenig Gelegenheit bietet, einem Kranken zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verhelfen, während andererseits die bestehenden Verhältnisse einem willensschwachen oder geistig defekten Menschen nur die Hand bieten, ihn noch tiefer in den Schmutz zu ziehen und ihn zum Verräter an seinen Arbeits- genossen zu machen.

Für uns aber ergibt sich daraus erstens: ganz energisch zu verlangen, daß man diese „besseren“ aus „höheren“ Schichten kommenden Elemente von unsern Berufe fernhält und zweitens: daß wir aufklärend unter der arbeitnehmenden Gärtnerschaft wirken, alle der Organisation noch fernstehenden Kollegen zu uns heranziehen um als geschlossene Masse für bessere Verhältnisse zu streben und der Korruption und Verkommenheit einen festen Wall entgegenzusetzen, an dem sie am Ende zerschellt.

Leop. Bergemann, Henley on Thames (England).

Anzucht, Kultur und Verwendung der Nadelhölzer.

Von Otto Turke, Elmshorn.

(Schluß.)

2. Die Vermehrung durch Veredeln.

Diese Vermehrungsmethode wird hauptsächlich bei den Cyressen (Cham. Lav.), Abies, Piceen, Taxus, Juniperus und auch verschiedenen Thuya- sorten angewendet. Ausgeführt wird sie auch vor dem Triebe, also Ende April oder Anfang Mai. Als Unterlagen kommen hier die gewöhnlichen Arten der Coniferen und Nadelhölzer in Betracht, z. B. für die Cyressenvarietäten *Cyressus Lavsoniana*, für Thuja Var. die gewöhnliche *Thuja occid.*, oder bei mehr pyramidal wachsenden Sorten auch *Thuja orientalis*, für Juniperus die gewöhnliche *virginiana*, für Taxus die gewöhnliche Eibe (*Taxus baccata*), für Abies die gewöhnliche Weißtanne (*Abies pectinata*) und für Piceen (spez. Blaufichten) die gewöhnliche *Picea pungens*. Sehr vorteilhaft ist es, wenn die Wildlinge im Sommer vor der Veredlung (Mai oder August) in Töpfe gepflanzt werden, damit sich dieselben schon einwurzeln, und nachher bei der Veredlung in Vegetation bleiben. Hauptsächlich ist dieses Verfahren bei Abies und Piceen erforderlich, denn dadurch wird das Anwachsen der Veredlungen wesentlich erleichtert. Cyressen und Thuja kann man jedoch auch vom Pikierbeete nehmen, gleich veredeln und dann frei in einen kalten Mistbeetkasten pflanzen; jedoch nicht allzu eng, damit die Veredlung auch etwas Licht und Luft bekommt. Das Veredeln geschieht nun durch Anplattieren oder Seitenpropfen. Bei Abies und Piceen kann auch noch das Spaltpropfen angewendet werden. Beim Anplattieren ist darauf zu achten, daß die Schnitte nicht zu tief geraten, es genügt nämlich vollständig, wenn die Rinde vom Wildling wie vom Edelreis abgeschält wird. Auch muß man möglichst tief unten, also dicht über dem Wurzelhals, veredeln. Die Veredlung wird dann mit Bast verbunden und mit Baumwachs verstrichen. Sie wächst jedoch ebensogut, wenn sie nur mit Wollfäden verbunden und nicht mit Baumwachs verschmiert wird. So vorteilhaft wie die erste, ist die letzte Methode zwar nicht, denn die Veredlungs- stelle kommt doch, wenigstens bei den Coniferen, die ohne Töpfe veredelt werden, etwas in die Erde zu stehen und fault daher die Wolle sehr leicht, ehe die Veredlung vollständig verwachsen ist; letztere wird daher beim Wildabschneiden, Reinigen und Lockern des Bodens sehr leicht abgestoßen. Das Anplattieren ist wohl die gebräuchlichste Veredlungs- methode und wird bei allen Coniferen und Nadel- holzarten mit gutem Erfolg angewendet. Als Stärke der Wildlinge nimmt man 5 mm im Durchmesser an. Die Wahl der Edelreiser zu diesen Veredlungen ist ebenso wie diejenige zu Stecklingen. Diese Ver- edlungen werden dann in einen kalten Mistbeet- kasten gestellt oder, wenn ohne Töpfe, gepflanzt, möglichst nahe unter Glas und eine Zeitlang luft- dicht abgeschlossen, fleißig gespritzt und bei Sonnen- schein schattiert. Sobald die Veredlungen anfangen zu treiben, wird mit dem Lüften der Fenster be- gonnen. Auch wird es dann Zeit, das Abschneiden des Wildlings vorzunehmen. Letzteres geschieht in drei Perioden, man schneidet erst ein Drittel, nach einigen Wochen das zweite Drittel und zuletzt das dritte Drittel vom Wildling dicht über der Ver- edlungsstelle ab. Die Pflanzen werden dann noch weiter gut gespritzt und gelüftet, möglichst vom Unkraut rein gehalten und bei Sonnenschein schattiert. Später nimmt man die Fenster ganz herunter und härtet sie ab. Im August können sie dann schon ausgepflanzt werden. Es ist zwar zweifellos vor- zuziehen, wenn man sie im Kasten stehen läßt, dort überwintert und im nächsten Frühjahr im Mai erst auspflanzt. Ebenso kann die Veredlung der Coni- feren auch im Vermehrungshause ausgeführt werden. Die Wildlinge müssen hier auch in Töpfen stehen und werden Ende Januar oder Anfang Februar veredelt und auf das Vermehrungsbeet gestellt, wo sie auch bei einer Temperatur von 3 bis steigend 16 Grad R. gehalten werden. Hierbei bewährt sich das Verbinden mit Wolle sehr gut. Das Wild- abschneiden wird hier auch, wie vorher angegeben, ausgeführt. Im Mai können die Veredlungen dann schon, nachdem sie etwas abgehärtet sind, auf Beete ins Freie gepflanzt werden.

Die Veredlung durch Spaltpropfen wird haupt- sächlich bei Abies und Piceen und zwar bei den Freilandveredlungen angewandt. Der Wildling wird, wie beim Obstbaumpropfen, über dem Wurzelhals quer abgeschnitten, in der Mitte gespalten; das Edelreis wird demnach keilförmig zugeschnitten, in den Spalt geschoben, verbunden und mit Baum- wachs verschmiert. Dann müssen kleine Glas- glocken über die einzelnen Veredlungen gestellt

werden, damit sie vollständig luftdicht abgeschlossen sind; nach dem Anwachsen werden die Glasglocken wieder entfernt.

3. Die Vermehrung der Coniferen durch Absenker.

Diese Vermehrungsmethode kann wohl als die älteste bezeichnet werden, kommt aber in der Neu- zeit wohl kaum noch zur Anwendung. Die unteren Zweige von den Mutterpflanzen werden hier im Frühjahr heruntergehackt und in Erde gelegt, jedoch müssen die Spitzen heraussehen. Im nächsten Früh- jahr werden sie dann gut bewurzelt sein, werden abgenommen und auf Beete gepflanzt.

Die Verwendung der Nadelhölzer.

Die Coniferen oder Nadelhölzer erfreuen sich, wegen ihrer Schönheit und Mannigfaltigkeit, einer sehr großen Beliebtheit beim Publikum und finden deshalb in den Gärten und Anlagen die vielseitigste Verwendung. Jede Coniferenart eignet sich im Garten oder in der Anlage, am richtigen Platze ge- pflanzt, als Solitär- oder Einzelpflanze. Ebenso oder noch wirkungsvoller stellen sie sich aber auch zusammenhängend, in Gruppen gepflanzt, dar. Sie sind es auch, welche den Gärten oder den Anlagen, abwechselnd mit schönen Strauchgruppen bepflanzt, erst den eigentlichen Reiz und die eigentliche Schönheit verleihen; denn wegen ihres hervorragend schönen und mannigfaltigen Baues und Wuchses, wie auch wegen ihrer prachtvollen Färbung, lassen sie sich auf Rasenplätzen und dergl., einzeln wie in Gruppen gepflanzt, immer gut anbringen. Sie bieten uns auch oft in den Anlagen und besonders an den mehr schattigen Stellen derselben, einen sehr wertvollen Ersatz für Laubgehölze. Einen beson- dern Vorzug vor Laubhölzern haben die Coniferen noch dadurch, daß sie auch im Winter ihre schöne immergrüne Belaubung beibehalten, und so um diese Jahreszeit, wo allen andern Bäumen und Sträuchern durch die Naturverhältnisse ihre Zierde genommen ist, für immer sehr wohlthuend auf Auge und Gemüt wirken. Aber auch im Sommer, wo alle Bäume und Laubhölzer wieder belaubt sind und auch schließlich in Flor stehen, verleihen die dazwischen gepflanzten Coniferen (Solitär- wie Gruppen) dem Garten oder der Anlage immer ein eigenartiges, anmutiges Gepräge. Sie sind auch sonst, inbezug auf Bodenverhältnisse und Behand- lung, ziemlich bescheiden und anspruchslos, ge- deihen wohl in jeder Bodenart und erfordern auch sonst nur wenig Mühe und Arbeit.

Zweitens finden die Coniferen oder Nadel- hölzer auch auf den Friedhöfen eine ausgedehnte Verwendung. Wegen ihres ernsten und ruhigen Charakters werden sie mit Vorliebe als Schmuck der Gräber und Grabstätten auf Friedhöfen ver- wendet. Sie lassen sich hier auf Gräber als Einzel- wie auf Grabstätten als Gruppenpflanzen gleich gut anbringen und treten auch vielfach an Stelle des Gedenksteines. Besonders die *Taxus baccata* und Varietäten lassen sich schön als Figuren, Kreuze und dergl. formieren. Verschiedene Coniferenarten, z. B. *Thuja occidentalis*, *Hoye*, *Taxus bacc.*, werden auch viel als Einfassung der Einzelgräber, wie auch der Familiengruften verwendet. Die angeführten Sorten eignen sich wohl am besten dafür: 1. wegen ihres dichten, heckenartigen Wuchses und 2. auch dadurch, weil sie den starken Rückschnitt sehr gut vertragen, denn schön in Form müssen diese Ein- fassungen gehalten werden, sonst würden sie ihren Zweck verfehlen und mehr zur Verunstaltung als zur Verschönerung des Friedhofes mit beitragen helfen. Man schneidet diese Einfassungen nun in graden Linien oder in Guirlandenform, also bogen- förmig. Das abgeschnittene Grün der Coniferen und Nadelhölzer darf jedoch auch noch nicht ohne weiteres umkommen, denn es liefert ein vorzüg- liches Bindematerial für Kränze und Guirlanden.

Mit dem Gesagten glaube ich meinen werten Kollegen und Fachgenossen einige Grundzüge über die Coniferen-Vermehrung gegeben zu haben, und möchte ich jetzt wünschen, daß deren Anzucht und Verbreitung auch in Deutschland eine immer größere und umfangreichere würde.

Fachtechnische Rundschau.

Campanula pyramidalis zählt zu den noch wenig beachteten Glockenblumenarten. Die Pflanzen können bis 2 m Höhe erreichen. Die in reichem Maße vom Juli bis September erscheinenden Blüten sind himmelblau, bei der Spezies alba weiß. Der elegante Habitus reiht diese Glockenblume zu den Schaupflanzen ersten Ranges, und nie wird selbige ihre Wirkung verfehlen, einerlei, ob wir sie auf dem Rasen, in Ruinen oder in unsrer Alpen-Beete pflanzen. Nur einen kleinen Fehler hat sie, sie ist nicht ganz winterfest und muß infolgedessen in

rauen Lagen frostfrei überwintert werden. Diese kleine Mühe sollte uns aber ja nicht hindern, die Pflanze stets da anzubauen, wo es darauf ankommt, eine Pflanze von ornamentalem Ansehen zu haben. Sie liebt einen trocknen kalkhaltigen Boden in etwas geschützter Lage.

Iberis Tenoreana ist eine so überaus seltene Zierpflanze, daß man sich wundern muß, wie eine solch wertvolle Pflanze für Frühlings-Effektgruppen nicht längst allgemein Anwendung findet. Gruppen davon im August oder September angepflanzt, bilden im Mai einen lila-weißen Blütenteppich von unbeschreiblicher Wirkung. Die einzelne Pflanze, welche sich polsterartig wölbt und einen Durchmesser von 25 bis 30 cm erlangt, wird 18 bis 20 cm hoch, also für niedrige Frühlingsgruppen eine Pflanze allerersten Ranges.

Abgeblühte *Yucca recurvata*-Pflanzen bilden mehrere Triebe aus, die man, da die Pflanzen doch unschön geworden sind, zweckmäßig zur Vermehrung benutzt. Die Bewurzelung der Stecklinge geht in sandiger Erde gut vor sich.

Die bedeutsamsten Gemüsetreibsorten sind: Kopfsalat: Kaiser-Treib; Radies: Non plus ultra; Karotten: Pariser Treib, Duwicker, Guérande, Amsterdamer; Kohlrabi: Wiener blauer, Prager weißer Treib; Gurken: Noas Treib, Königsdörffers Uermüliche, Weigels Beete von Allen; Melonen: Cantaloupe von Algier, Cantaloupe von Paris, Konsul Schiller, Berliner Netz; Bohnen: Osborns Treib, Incomparable; Erbsen: Markerbse Wunder von Amerika; Blumenkohl: Haagescher Zwerg; Rhabarber: Queen Victoria; Tomaten: König Humbert, Alice Rosevelt.

Obstsorten für Straßen- und Gemeindeplantagen, die überall dort fortkommen, wo Obst gedeiht, sind von Äpfeln: für Straßen: Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Boikenapfel, Roter Eisapfel, Herbergs Renette, Wintergoldparmane, Adersleber Kulvill, Purpurroter Cousinot, Rheinischer Bohnapfel, Weißer Klarapfel. Für Gemeindeplantagen: Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Baumanns Renette, Boikenapfel, Prinzenapfel, Danziger Kantapfel, Geflammt Kardinal. Birnen: Williams Christbirne, Boscs Flaschenbirne, Gute Luise von Avransches, Pastorenbirne, Baronsbirne, Esperens Herrenbirne.

Von den neueren großfrüchtigen Erdbeersorten werden folgende besonders empfohlen: 1. allerfrüheste: Lotte, eine Kreuzung von Deutsch-Evern und Kaiser Wilhelm, von großer Fruchtbarkeit und ebenso frühzeitig wie die Eltern. Beeren prächtig helleuchtend rot, groß und breit, die ganze Erdbeersaison hindurch reifend. Geschmack angenehm süß, eine äußerst dankbare Markt- und Wirtschaftssorte. — Deutsch Evern, außerordentlich frühe Reife und große Fruchtbarkeit. Die mittelgroßen herzförmigen Beeren sind festfleischig und leuchtend rot; milder Geschmack. — 2. Frühe: Alphonso XIII, kräftige, gegen Feuchtigkeit widerstandsfähige Pflanze. Früchte groß bis sehr groß, regelmäßig herzförmig; Fleisch fest, rosa, sehr saftreich. — Consum, reichtragend und wüchsig. Früchte 4 bis 5 cm lang und breit, Farbe lebhaft carminrot, Form unregelmäßig. — Kentisch favourite, blüht spät, doch reift sie schnell; wird aus England empfohlen. — Präsident de la Devansage, für Treiberei sehr gut. Früchte sehr groß, meist breit und sehr haltbar, darum für weiten Transport gut geeignet. — Rheingold, glänzend rote Früchte von enormer Größe und schöner kegelförmiger Gestalt. — Avantgarde, große, leuchtend rote Früchte von komischer Form. — Docteur Morere, vorzüglich zum Treiben, großfrüchtig. — Gloire von le Mans, wunderbar gestaltete, glänzend hellrote Früchte. — Mastodoute, mittelgroße, hochrote, sehr festfleischige Früchte. — The Laxton, große Früchte, von dunkelroter Farbe, köstlicher Geschmack, reicher Ertrag; sehr widerstandsfähig. — Vielfrucht, Beeren mittelgroß, karmesinrot gefärbt und festfleischig; von erstaunlicher Fruchtbarkeit. — 3. Mittelfrühe: Delikateß, von erstaunlicher Tragbarkeit, nur ein Jahr alte Pflanzen brachten schon 7 bis 12 Stengel mit 60 bis 120 Früchten. — L'Inépuisable, der Hauptwert liegt in der großen Tragfähigkeit. — The Bedford, weißfleischig und fest. — Veserum, zweijährige Pflanzen haben beim Züchter durchweg mehr als 300 ausgebildete Früchte gebracht, bringt im Spätsommer vielfach noch eine zweite Ernte. — Centenarium, rote Früchte von länglich ovaler Form. — Meteor, wächst kräftig, Früchte keilförmig. — 4. Späte: Late Prolific wird als die beste und ertragreichste bezeichnet. — Laxtons Latest, keilförmige, große, festfleischige Früchte. — Späte von Leopoldshall, von kräftigem Wuchs und großer Fruchtbarkeit. — Climax, äußerst fruchtbar. — Korbfüller, macht seinem Namen alle Ehre, bringt bei Frühjahrspflanzung noch im selben Jahre gute Ernte. — Richard Gilbert, bleibt sehr lange Zeit tragbar.

Die gefüllt blühende Kerrie ist von allen Kerrienarten die beachtenswerteste, sie ist ein feiner Zierstrauch, der sich sowohl für feine Gehölzgruppen, wie auch als spalierrartige Pflanzung für niedrige Mauern und Zäune gut verwenden läßt. Als Spalier gezogen, gewähren sie während der Blütezeit einen prachtvollen Anblick. Nach der Blüte ist ein Beschneiden zu empfehlen, schon deshalb, um Seitentriebe und eine reichlichere Laubmasse hervorzulocken. Die sich infolge des Schneidens entwickelnden Triebe blühen im Herbst oft zum zweiten Male. Sehr zu empfehlen ist ein fleißiges Auslichten der Büsche, da die älteren Triebe ohnehin nach dem zweiten oder dritten Jahre absterben; man entferne immer die zwei Jahre alten Triebe und wird dadurch um so kräftigere junge Triebe erhalten. Die Kerrien verlangen im allgemeinen einen mehr leichten als schweren Boden, doch sind sie keineswegs wählerisch. Die Lage, in welche sie gepflanzt werden sollen, muß eine sonnige, warme sein, in halbschattiger Lage kommt die Blüte nicht recht zur Entfaltung. Die Vermehrung ist sehr leicht durch die zahlreich erscheinenden Ausläufer. Gegen starken Frost ist die Kerria etwas zu schützen, sei es durch Bestreuen des Wurzelstockes ringsherum mit Laub und Spreu, oder durch Einbinden in Stroh, Verhängen mit Reisig oder dergl.

Eine in Gärten noch recht seltene Varietät von *Rhus cotinus* ist der mit dem Beinamen atropurpurea belegte Perrückenstrauch. Derselbe zeigt in dem niedrigen Teile seiner Blüten und Fruchtstände eine schöne, intensiv karminrote Färbung und ist daher während der Blütenperiode von ausgezeichneter Schönheit, zumal die Blühbarkeit, wie bei allen Bastarden, eine sehr frühe ist, d. h. schon als junger Strauch entwickelt er seine großen roten perrückenartigen Büschel. Der Habitus des Strauches weicht von der Stammform insofern ab, als er nicht so hoch- und so schnellwüchsig ist wie diese. Die Blattoffnung ist dieselbe wie bei *Rhus cotinus*, doch erscheint auch die rötliche Färbung in das Blatt übergegangen zu sein. Seines effektvollen Aussehens wegen ist dieser Strauch überall und seines bescheidenen Wuchses wegen auch in kleinen Gärten zu empfehlen. Er liebt volle Sonne.

Zur Veredlung von Blutbuchen benutzt man die gewöhnliche Rotbuche (*Fagus sylvatica*) und zwar zu einer Zeit, wo die Unterlage bereits in Saft ist und die Augen zu spitzen beginnen. Das Holz des Reises wird zweijährig und möglichst frisch geschnitten. An der Unterlage nimmt junges ein- oder zweijähriges Holz am besten an. Die Veredlung erfolgt durch Kopulieren (Anplatten) oder Triangulation.

Um spätes Pflanzen von Rosenhochstämmen, etwa bis Anfang Juli, noch aussichtsvoll auf vollen Erfolg zu gestalten, müssen die Hochstämme zeitig im Frühjahr mit ihren Wurzeln in einem Moosballen eingebunden werden, in dem sie Wurzeln schlagen können. Die so behandelten Stämme werden zweckmäßig in einen kalten, mit Fenstern deckbaren Kasten aufrecht in leichter Erde eingeschlagen, wo sie jederzeit herausgenommen werden können.

Provisorische Gewächshäuser zu errichten, die im Herbst als Schutzmittel gegen Nachfröste bei hochwachsenden Pflanzen dienen können, ist sehr schnell möglich mittels der sogenannten Patentfensterverbinder. Das sind aus Zinkblech hergestellte Vorrichtungen, die aneinandergereihte Mistbeefenster zusammenhalten. In kurzer Zeit ist so ein Bau in der Form eines Sattelhauses hergerichtet. Diese Neuheit verdient gewiß die Beachtung aller Schnittblumenzüchter.

Aus der Unfallversicherungspraxis.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Schilderung, die unsre Leser stark interessieren muß: Der Waldarbeiter Ch. H. aus Hausen im Taunus war im Vorjahre bei einem Samenhändler in Arbeit getreten, für den er im Tagelohn Tannenzapfen im Walde pflücken mußte. Bei dieser Tätigkeit stürzte er von einem hohen Baum herab und verletzte sich die Wirbelsäule, sodaß der Armste heute als Invalide anzusehen ist.

Der Arbeitgeber des Schwerverletzten meldete zwar den Unfall seines Arbeiters bei der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, erhielt aber den Bescheid, daß es sich nicht um eine versicherungspflichtige Tätigkeit gehandelt habe. Auch das Schiedsgericht erklärte in seinem Urteile, daß der Arbeitgeber des Verletzten, B., als Samenhändler das Abernten der Tannenzapfen nur gepachtet habe, um aus letzteren den Samen zu Handelszwecken zu gewinnen. „Die unfallbringende Tätigkeit erfolgte

somit nicht im forstwirtschaftlichen Interesse des Waldeigentümers, sondern im Interesse des Handelsbetriebes des B. Es kann danach der Unfall als ein forstwirtschaftlicher nicht angesehen werden.“

Auch das Reichsversicherungsamt hat jetzt ebenfalls die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft verneint.

Im Urteile heißt es unter anderem: „Den Schutz der Versicherung würde der Kläger bei jener Tätigkeit nur dann genossen haben, wenn die Annahme zulässig wäre, daß er, trotzdem die Arbeit ohne Auftrag und Lohnzahlung seitens der Gemeinde ausgeführt wurde, gleichwohl aus wirtschaftlichen Gründen in versicherungspflichtiger Beziehung als ein in dem forstwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde beschäftigter Arbeiter zu gelten hätte. Diese Auffassung ist jedoch nicht berechtigt. Die Zurechnung der Gewinnungsarbeiten zu dem Forstbetriebe wäre ebenfalls in Anlehnung an die versicherungsrechtliche Beurteilung der Holzfällungsarbeiten zulässig, wenn die Abgabe an andre für die Gemeinde einen so erheblichen ins Gewicht fallenden Vorteil brächte, daß man unterstellen könnte, die Überlassung dieses Walderzeugnisses an den Samenhändler sei wesentlich in der Absicht erfolgt, aus der Verwertung dieses Nebenproduktes des Waldes, ähnlich wie aus dem Verkauf des Holzes der Bäume, einen wirtschaftlich ins Gewicht fallenden Nutzen zu ziehen. Der Verkauf der Zapfen bildete aber keine regelmäßige, wiederkehrende, im voraus bestimmte wirtschaftliche Maßnahme, sondern nur eine gelegentliche Verwertung dieser Waldprodukte. Der Ertrag aus der Veräußerung der Zapfen war auch verhältnismäßig gering. Nicht die Gemeinde M., sondern der Samenhändler B., der die Zapfen auch aus den Waldungen mehrerer Gemeinden erwarb und den Samenhandel in einem verhältnismäßig erheblichen Umfange betrieb, war der Unternehmer der Arbeiten, die sich auf die Gewinnung der Tannenzapfen erstreckten. Da B. keinen bei der Berufsgenossenschaft versicherten Betrieb unterhält, so ist deren ablehnender Standpunkt berechtigt.“

Der Samenhändler hat aber seinen Betrieb nicht in das Handelsregister eintragen lassen und kommt daher auch keine andre Berufsgenossenschaft in Frage. So kam der arme Waldarbeiter um seine Unfallrente, obschon er Lohnarbeiter und von B. auch zu einer Krankenkasse angemeldet worden war. Trotzdem ist das Unfallversicherungsgesetz in den Augen der herrschenden Parteien einzig dastehend und garnicht reformbedürftig . . .

Rundschau.

Berlin, den 27. Juli 1908.

Aus den Handelskammerberichten über die Geschäftslage der Gärtnerei im Jahre 1907 in Berlin, die von dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten geliefert wird, geht hervor, daß die Geschäftslage als allgemein befriedigt bezeichnet wird, ausgenommen die Landschaftsgärtnerei.

Die moderne Bauart der Wohnhäuser, wodurch eine größere Verwendung von Blumen und Blattpflanzen vorgesehen ist, hat die Nachfrage nach Balkon- und Gartenpflanzen sehr gesteigert. Im allgemeinen Volksinteresse liegt es, wenn dieses Gebiet der Gärtnerei immer umfangreicher wird. Leider ist auch hier wieder zu konstatieren, die soziale Lage des Proletariats und die schlechten Wohnungsverhältnisse, nehmen ihm auch diese Annehmlichkeiten des Lebens.

Der Handel mit abgeschnittenen Blumen war sehr lebhaft. Die Qualität der aus den südlichen Ländern eingeführten Waren, wie Rosen, Nelken, Veilchen usw., soll sich bedeutend gebessert haben. Durch Einführung von schnellen Beförderungsmitteln kommen die Sendungen in wesentlich besserem Zustande an, als früher. Auf der einen Seite wird betont, der zollfreie Eingang der Blumen aus südlichen Ländern mache den heimischen Betrieben ein Vorwärtskommen doppelt schwierig, während auf der andern Seite wieder von einem Überangebot an deutscher Ware geklagt wird und daß die gegenseitige Unterbietung die Preise herabdrückt. Das sind die Widersprüche der privatkapitalistischen Produktionsweise, die wir überall beobachten können.

Sehr bemerkenswert ist, was über die Geschäftslage in der Landwirtschaftsgärtnerei gesagt wird. Es heißt hier:

„Wenn schon im Jahre 1906 die Lage der Landwirtschaftsgärtnerei nicht gut zu nennen war, so hat sie sich in dem abgelaufenen Berichtsjahre noch ein wenig ungünstiger gestaltet. Die schwierigen

Verhältnisse auf dem Geldmarkt haben die Bau-tätigkeit in und um Berlin wesentlich abgeschwächt, was sich auch für die Landschaftsgärtnerei auch in mehr als einer Beziehung fühlbar macht. Da ferner die Bodenwerte selbst in den Orten, die von Berlin weiter entfernt liegen, eine dauernde Steigerung erfahren haben, sind größere Neuanlagen von Parks weder geplant worden, noch zur Ausführung gekommen. Neben diesem Fehlen lohnender Aufträge ist die eigentümliche Tatsache festzustellen, daß sich die Zahl der selbständigen Landschaftsgärtner in den letzten Jahren fast um das Doppelte vermehrt hat. Hierdurch ist eine Konkurrenz entstanden, durch das flauere Geschäft noch gesteigert, die nicht anders als ungesund bezeichnet werden kann; denn sie hat eine früher nicht beobachtete Preisdrückerei zur Folge gehabt. Viele Firmen, die Landschaftsgärtnerei betreiben, beschäftigten im Jahre 1907 nur 30 bis 50% ihres früheren Personals. Da auch die Preise für Baumschulenartikel infolge großer Überproduktion sehr gefallen sind und der Privatmann mit billigen Offerten der vielen Baumschulenbetriebe überschüttet wird, wirft das Baumschulenmaterial des Landschaftsgärtners keinen nennenswerten Verdienst mehr ab."

Eine derartige Arbeitslosigkeit und nur vorübergehende Beschäftigungsweise, wie es in den beiden letzten Jahren in der Berliner Landschaftsgärtnerei der Fall ist, war früher nicht zu verzeichnen. Daß sich trotzdem die Zahl der selbständigen Landschaftsgärtner vermehrt hat, darunter natürlich ein großer Teil der sogenannten „Frühlingsmeister“, bestätigt aufs neue unsere schon früher so oft gemachten Darlegungen über die sozialen Ursachen der Schmutzkonkurrenz. Würde dem Arbeitnehmer in der Landschaftsgärtnerei ein anständiger Lohn gezahlt, so würde es sich gar mancher überlegen, ob er sich dann noch für eine zweifelhafte selbständige Existenz opfert. Wir müssen aber auch hier wieder an die Arbeitnehmer die Mahnung richten, rege für die Ausbreitung der Organisation besorgt zu sein. In dieser Beziehung herrscht leider eine unverzeihliche Lauheit.

Der zweite deutsche Baumschulenbesitzerstag fand am 3. Juli in Eisenach statt. Die Tagesordnung war sehr reichhaltig, sodaß man schon im voraus zweifeln mußte, ob alle diese Punkte in einem Tage ausgiebig beraten werden können. So ist es auch gekommen, und kam die Schutz-zollfrage nicht mehr besonders zur Verhandlung. Wir waren auf diese Beratungen sehr gespannt. Dem Bunde muß nachgesagt werden, daß er in der kurzen Zeit seines Bestehens eine rührige Arbeit geleistet hat, die wohl vor allem seinem Vorsitzenden, Herrn Müller-Langsur, zu danken ist. Die wichtigsten Referate betrafen Mindestpreise, einheitliche Handelsbräuche und Verkaufsbedingungen, Rechnungswesen und Buchführung, Art der Etikettierung, das Prinzip der offenen Tür im Inlands-handel und Schutz-zollangelegenheiten. Alles Gebiete, die hauptsächlich das Interesse der Unternehmer beanspruchen. Öffentlich hat man sich wohl mit der Frage der Arbeitnehmer nicht beschäftigt, vielleicht geschah dies in der am 2. Juli stattgefundenen geschlossenen Verhandlung. Überall sehen wir mithin auch bei den Unternehmern im Gärtnerberuf das Bestreben auf engen Zusammen-schluß in Organisationen. Mögen auch hieraus die Arbeitnehmer lernen, wie notwendig, vor allem für die Arbeiterklasse, eine straffe Organisation ist.

Wenn die Unternehmer aber praktisch, das heißt finanziell ihre Solidarität gegenüber ihren Standesgenossen betätigen sollen, dann sieht es sehr mies aus. Die „Rheinische Gärtnerbörse“ bescheinigt die Summen einer Sammlung für die durch die Unwetter am Oberrhein und in der Pfalz geschädigten Handelsgärtner. Man staune, ganze 96 Mk. sind an bar Geld eingelaufen. Ferner sind einige Sendungen Begonien, Lobelien, Salvien, Fuchsien und einige 100 starke Chamerops-sämlinge, sowie zwei Sendungen diverse Gemüse-pflanzen eingesandt worden. Dieses geringe Ergebnis auch noch öffentlich zu bescheinigen, ist der reinste Hohn. Wie oft wird doch über die mustergiltige Solidarität der Arbeiterklasse grade von jenen Kreisen gehöhnt und gespottet. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiterklasse ist aber himmelhoch erhaben über den Kleingeist und die Profitgier der Unternehmerklasse.

Mehr Licht in Bamberg ist die Henrizi-prozession in üblicher Weise abgehalten worden. Die jungen Gärtnerburschen erschienen bei dieser Prozession wieder in der hergebrachten Kleidung, weißer Hose, weißer Weste, schwarzem Rock und Goldfitterkranz nach altrömischem Vorbild, mit einem riesigen Strauß auf der Brust und einem Spitzentüchlein in der freien Hand, mit ihrem Zunftheiligen St. Sebastian, den sie zur Frohnleich-

namsprozession so schnöde im Stich gelassen hatten. —

Der riesige Strauß auf der Brust und das Spitzentüchlein in der freien Hand, sowie auch der Zunftheilige St. Sebastian, der ja nun wieder ausgesöhnt sein wird, kann die Bamberger Gärtnerburschen nicht davon befreien, daß sie unter den ortsüblichen Tagelöhnen von früh bis spät schufteln müssen, sondern nur einestrafte Organisation. Zahlt doch selbst der Domkapitular Schädler seinem Gärtner nur ganze 2 Mk. pro Tag. Wir hoffen, es wird in den Köpfen der Bamberger Gärtnerburschen auch einmal „helle“ werden.

Gegen die Feinde des Koalitionsrechts richtet sich folgende, gegen drei Stimmen angenommene Entschließung der Nürnberger Stadtverordneten: „Der Stadtmagistrat wolle bei Vergabung seiner Arbeiten und Lieferungen nur solche Unternehmer berücksichtigen, die ihren technischen Angestellten, Handlungsgehilfen und Arbeitern das Koalitionsrecht gewähren und es nicht beschränken.“ In Nürnberg besitzt die Augsburgische Maschinenfabrik ein Filialwerk, das macht die Stellungnahme dieser Stadtverordneten bedeutungsvoller. Auch in München wurde ein derartiger Antrag angenommen. In Frankfurt a. M. hat sich vor kurzem die Stadtverordnetenversammlung zu einer gleichen Erklärung gegen alle Koalitionsrechtsfeinde leider nicht aufschwingen können.

Noch eine Anerkennung gewerkschaftlicher Arbeit. Die Fachzeitung „Bitumen“, Organ einer Reihe Unternehmerverbände, beschäftigt sich in ihrer No. 14 vom 16. Juli d. J. mit den freien Gewerkschaften. Der Verfasser des Artikels, Dr. Karl Ruser, sagt da u. a.:

„Wir können davon absehen, alle in Deutschland bestehenden Arbeiterorganisationen aufzuzählen, wir bekommen eine deutliche Vorstellung von der Bedeutung der Arbeiterorganisationen, wenn wir die Zahlen derjenigen Arbeiterorganisationen anführen, die unstreitig die Interessen der Lohnarbeiterklasse am tatkräftigsten und umsichtigsten wahrnehmen, der freien Gewerkschaften . . .“

Es folgt dann eine zahlenmäßige Darstellung der Bedeutung der Gewerkschaften. Dann heißt es weiter:

„Es wäre töricht, wollten wir uns über die Fülle von Macht täuschen, die sich hinter diesen Zahlen verbirgt; aber hinter ihnen steckt noch mehr, was vielleicht nicht sofort sichtbar wird, was aber deshalb nicht weniger von Bedeutung ist. Organisationen von dieser Ausdehnung zu schaffen, sie auszubauen, sie zu leiten, setzt eine treffliche Intelligenz, die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung, des planmäßigen Wollens und Erkennens in bedeutendem Maße voraus, Eigenschaften, auf die stolz zu sein die Lohnarbeiterschaft allen Grund hat. . .“

Die sachlichen Darlegungen schließen mit folgenden von Objektivität, ruhiger Würdigung der Verhältnisse und Anerkennung des Rechtes der Arbeiter auf Mitbestimmung bei Festlegung der Arbeitsbedingungen zugehenden Urteil:

„Diese Daten sollen ein kleiner Beitrag für die Notwendigkeit der Organisation der Unternehmer sein. Freilich nicht etwa zu dem Zwecke, um die Organisationen der Arbeitnehmer zu vernichten; solche Absichten lehnen wir als aussichtslos und verderblich von vornherein ab, wir erblicken vielmehr grade in dem Bestehen großer und starker Organisationen beider am Arbeitsprozesse mitwirkender Faktoren die einzige Möglichkeit, um zu dem relativen Frieden zu kommen, der überhaupt im Zeitalter des Klassenkampfes denkbar ist. Wir behalten uns vor, diese Behauptung in einem späteren Artikel zu beweisen, zu Nutz und Frommen derer, die, um ein berückichtigtes Wort zu zitieren, hinter jeder Arbeiterorganisation die Hydra der Revolution lauern sehen.“

Der Mann, der das schrieb, ist kein Tille, er will nicht Organisationen als Vernichtungsfaktoren, er will die Zusammenfassung der Verantwortlichkeiten in Zentralinstanzen, um dadurch die Grundlage zu Verträgen zu schaffen.

Die Direktion der Schiffsbauwerft „Vulkan“ in Stettin hat 7500 Arbeiter ausgesperrt, anscheinend, um der voraussichtlichen Konventionalstrafe wegen nicht rechtzeitiger Fertigstellung des Panzerschiffes „Ersatz Württemberg“ zu entgehen. Das Schiff soll nach einer Kieler Meldung am 22. August d. J. vom Stapel laufen. Es ist aber schon jetzt völlig ausgeschlossen, daß das Schiff bis dahin fertig wird, selbst bei 13stündiger Arbeitszeit. Seit Anfang Mai arbeiten die Nieter regelmäßig 11 Stunden am Tage — eine unmenschliche

Arbeitsleistung bei einer Hitze von 36 und mehr Grad. Häufig wurden sogar Nachtschichten verlangt und geleistet. Sogar 24stündige Schichten sollten die Leute arbeiten und haben sie gearbeitet. Nun wurden sie bei der Direktion wegen der Einschränkung oder besseren Regelung dieser Überarbeit vorstellig. Die Direktion empfing die Arbeiterabgeordneten zwar, erklärte ihnen aber kurz und bündig, daß die Nieter streng nach der Arbeitsordnung Überstunden zu leisten hätten. Infolge dieser Abweisung verweigerten die Nieter weitere Überarbeit, worauf die Direktion die Schließung des Betriebes verfügte. Die Haltung der Vulkan-direktion widerspricht der für die deutschen Schiffswerften zu Hamburg getroffenen Vereinbarung vom 4. Mai 1907, wonach die 9½stündige Arbeitszeit festgelegt wurde. Die Arbeiter fassen das Vorgehen der Vulkanwerft als krassen Vertragsbruch auf.

Der sozialdemokratische Parteitag findet laut Beschluß des vorjährigen Parteitages der deutschen Sozialdemokratie dieses Jahr in Nürnberg statt. Er wird vom Parteivorstand im „Vorwärts“ auf Sonntag den 13. September, nach Nürnberg in die „Städtische Festsäle“ einberufen. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes. a) Allgemeines. b) Organisation, und zwar 1. Frauenorganisation; 2. Jugendorganisation. Berichterstatte: H. Müller. c) Kasse und Presse. Berichterstatte: A. Gerisch. d) Bildungsausschuß. Berichterstatte: H. Schulz. 2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatte: A. Kaden. 3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatte: E. Eichhorn. 4. Maifeier. Berichterstatte: R. Fischer. 5. Sozialpolitik und der neue Kurs. Berichterstatte: H. Molkenbuhr. 6. Die Reichsfinanzreform. Berichterstatte: P. Singer.

Franz Joseph Ehrhardt. Wieder ist einer der alten und bewährten Führer in der Arbeiterbewegung dahin. Ehrhardt verstarb am 20. Juli in Ludwigshafen an einer Herzlähmung. Wenn er auch vornehmlich in der Partei tätig war, so muß anerkannt werden, daß er auch der Gewerkschaftsbewegung eine gesunde Sympathie und Förderung, soweit es seine durch die Parteiarbeit beschränkte Zeit zuließ, nie versagte. Ehrhardt war sozialdemokratischer Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Parteikontrolleur und Stadtrat in Ludwigshafen. Ehrhardt war vornehmlich ein Mann der Praxis, dem es aber auch in der Zeiten Ernst nie an einem goldigen Humor mangelte. Der Volksmund nannte ihn den „Pfalzgrafen“. Ein tatenreiches Leben ist mit ihm dahin. Die Arbeiterschaft wird seiner stets in Ehren gedenken!

Korrespondenzen.

Regensburg. Im verflossenen Frühjahr mußten wir bereits an den mißlichen wirtschaftlichen Verhältnissen einer hiesigen Kunstgärtnerei Kritik üben. Leider fühlen wir uns auch heute wieder gezwungen, die Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen, um auch einmal die miserablen Zustände in der Handelsgärtnerei von Julius Höchstatter, Regensburg, der ja auch als Oberscharfmacher bekannt ist, zu schildern. Als Scharfmacher dürfen wir Herrn H. wohl mit Recht bezeichnen, haben wir doch durch verschiedene Arbeitgeber erfahren, daß Herr H. gegen uns, in den Handelsgärtnerversammlungen, die verschiedensten Anträge gestellt hat, die jedoch nie berücksichtigt wurden. Herr Höchstatter äußerte sich auch schon, er werde keinen organisierten Gärtnergehilfen einstellen und wenn er gleich keinen Gehilfen mehr bekommt. Heute steht nun aber die Sache so, daß der rote Allgemeine, wie man uns auch hier schon nennt, in diese Firma eingedrungen ist. Herr H. versuchte nun, die Gehilfen durch allerlei unsinniges Gerede von der Organisation abwendig zu machen, doch umsonst. Jetzt versucht er, andre Kräfte zu werben, um wahrscheinlich die verhaßte Organisation auszu-rooten. Viel Glück dazu. Obwohl kein Personal-mangel in diesem Geschäft vorhanden ist, holte Herr H. einen Gehilfen aus der Schweiz. Kaum acht Tage beschäftigt, wurde dem Gehilfen jedoch schon wieder gekündigt. Als derselbe den Grund der Kündigung wissen wollte, erklärte ihm Herr H., er hätte bei seinem früheren Arbeitgeber, Bauer, Zürich, Erkundigungen über seine Leistungsfähigkeit usw. eingezogen, die nicht besonders gut ausgefallen wäre. Unsre Ansicht betreffs des Kündigungsgrundes ist aber eine andre. Herr H. braucht wieder geduldige, fromme Gehilfen. Allerdings verläßt ja jeder Kollege dieses „Paradies“ mit Freuden. Die Arbeitszeit ist eine zwölfstündige, während sie in allen andern Gärtner-eien 11 und 11½ Stunden währt. Ebenso steht es mit der Mittagspause, die eine Stunde dauert, in allen andern Geschäften 1¼ und 1½ Stunden. An Lohn wird bezahlt 65 bis 75 Mk. monatlich.

Die Wohnungsverhältnisse sind hier die denkbar schlechtesten. Beim Eingang in die Gewächshäuser befinden sich zwei Gehilfenzimmer, wenn man sie so nennen soll. Beim Eintritt in dieselben merkt man schon die stickige Luft. In allen Ecken und Winkeln hängen Guirlanden von Spinnweben. Fenster sind wohl vorhanden, aber mit grünen Pflanzen verstellt, was brauchen auch die Gärtnergehilfen Licht und Luft. An Mäusen usw. fehlt es nicht. Von Reinlichkeit kann man auch nicht sprechen; wie wäre es auch möglich, neben den Gewächshäusern solche halten zu können. Unter solchen Umständen ist es wohl kein Wunder, wenn Herr H. die Organisation der Gärtner fürchtet und bekämpft. Die Regensburger Gärtnergehilfen werden aber nicht eher ruhen, bis in dieser Firma menschenwürdige Zustände geschaffen sind.

Wir hoffen, diese Zeilen werden dazu beitragen, daß Herr H. sich eines besseren besinnt, denn es ist zwecklos, mit der Abstellung der Mißstände noch länger zu zögern, da wir auch noch Mittel und Wege finden würden, diese Angelegenheit in Regensburg der breiten Öffentlichkeit zu unterbreiten. A. M.

Solingen. Am Sonntag, den 28. Juni, erlebten wir auf unsrer Tour folgendes: Als wir die Kollegen der Firma Chr. Breuer in Gräfrath besuchten, mußten wir uns gefallen lassen, wieder einmal aus der Gärtnerei verwiesen zu werden. Nachdem uns ein Kollege mit in die Wohnung in den zweiten Stock nehmen wollte, ertönte der Ruf, als wir die Treppe hinaufgingen: „Georg, lassen Sie mal die Leute unten, Sie haben niemand mit hinaufzunehmen!“ Kaum oben angelangt, gingen wir daran, die Bude auszumessen, doch einige Sekunden darauf kam Herr Breuer wutschnaufend angestürzt und huldigte uns mit den lieblichen Worten: „Machen Sie sofort, daß Sie rauskommen, Sie haben hier oben nichts zu suchen!“ Wir haben seinen Wunsch auch ruhig befolgt. Ein Kollege hatte uns die Maße des Zimmers inzwischen besorgt, daraus ergibt sich: Höhe des Zimmers 2,20 m, Länge 3,50 m, Breite 4,00 m. Das Zimmer bekommt Licht durch ein Fenster; dieses ist 1,17 m hoch und 90 cm breit. An Mobiliar sind vorhanden: 1 Schrank, 3 Betten, 1 Bank für Waschsüsseln, das ist die ganze Herrlichkeit. Eine Lampe ist nicht vorhanden, dafür müssen sich die Kollegen eine Wachskerze auf eigene Kosten kaufen, wenn sie abends im Finstern nicht gegenseitig zusammenstoßen wollen. Zu bemerken ist noch, daß das Zimmer eine Dachkammer ist und die eine Wand ganz schief ist. Den vier Kollegen, die in dieser Bude hausen, stehen 3 Betten zur Verfügung. Ein Ofen ist nicht vorhanden.

Die Wohnungsverhältnisse in der Firma Fr. Schönnagel-Solingen-Krahenhöhe: Das Gehilfenzimmer für 2 Personen grenzt an das Gewächshaus, durch welches auch der Eingang führt. Das Zimmer erhält sein Licht durch ein Fenster; dieses führt direkt auf den Hühnerhof, jedenfalls eine schöne Aussicht. Die Spalten in der Tür sind fast so groß, daß man mit der Hand hindurchfahren kann. Als Wasch- und Frisierraum dient das Gewächshaus. Eine Lampe ist vorhanden, aber kein Schirm darauf. Das Türschloß ist sehr schlecht. An Mobiliar sind vorhanden: 2 Betten, 2 Stühle, 1 Tisch, 1 Ofen, doch fehlt der Schrank. Über der Wohnung ist ein einfaches Pappdach.

Es herrschen hier noch traurige Verhältnisse, und da wollen die Handlungsgärtner ihren Arbeitern noch das Koalitionsrecht streift machen. Sollten sie noch nicht wissen, daß das Recht jedem Arbeiter gesetzlich gesichert ist. Es wäre vernünftiger, wenn sie diese Mißstände beseitigen würden, als gegen die Gehilfenschaft Hetzpolitik zu betreiben. Wir richten abermals den Appell an die Solinger Kollegen: organisiert Euch, haltet fest zusammen, damit bessere Zustände geschaffen werden.

Richard Müller, Solingen.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher Amt 3, 5382.
Vorsitzender: Georg Schmidt

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 2. August, der 32. Wochenbeitrag für die Zeit vom 2. August bis 8. August 1908 fällig ist.

— Wichtig! Stellenwechsel betreffend. Der § 6 der Statuten besagt unter anderem:

„Scheidet ein Mitglied wegen Wohnortwechsel rechtmäßig aus einem Zweigverein, so hat dasselbe, falls am Orte seines neuen Aufenthaltes ein Zweigverein besteht, sich demselben ohne weiteres wieder anzumelden. Ist in dem betreffenden Orte kein Zweigverein, so hat das betreffende Mitglied seine Meldekarte an die Hauptverwaltung einzusenden. Es wird dann Einzelmitglied der Hauptverwaltung und entrichtet seine Beiträge direkt bei derselben.“

Wir ersuchen die Mitglieder, dieses zu beachten. Die Vorstände der örtlichen Verwaltungen sind verpflichtet, alle abreisenden Kollegen auf diesen Passus aufmerksam zu machen! Es ist dies notwendig, da uns leider diejenigen Kollegen, die nach Orten abreisen, wo keine örtliche Verwaltung besteht, zu leicht als Mitglieder verloren gehen. Alle Geschäfte regeln dann diese Kollegen mit der Hauptverwaltung.

Da sich die Arbeitgeber oftmals um Angelegenheiten kümmern, die sie nichts angehen und den Kollegen das gesetzlich gewährleistete Recht der Vereinigung streitig machen wollen, so empfehlen wir denjenigen Kollegen, die befürchten, daß der Arbeitgeber ihre Postsendungen durchschneffelt, sich alle Sendungen von der Hauptverwaltung entweder „postlagernd“ zustellen zu lassen oder die Adresse eines Bekannten am Orte als „Deckadresse“ anzugeben. Nur wer dauernd Mitglied bleibt, und das ist Pflicht eines jeden Kollegen, sichert sich auch seine Rechte auf Unterstützung, die ihm andernfalls verloren gehen.

— Für das II. Quartal 1908 haben bis einschließl. 29. 7. 1908 abgerechnet: Bremerhafen, Mannheim und Neustadt. Es wurde Abrechnungsformular gesandt, jedoch steht Geldsendung noch aus von: Altenburg, Plauen und Weimar.

Rückständig sind noch: Baden-Baden, Dessau, Kiel, Mühlhausen i. Els., München, Nürnberg und Schw.-Gmünd.

— Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß laut Generalversammlungsbeschluß ab 1. Januar 1909 von den Beiträgen à 35 Pfg. 30 Pfg. an die Hauptkasse abgeführt werden müssen, mithin 3 Pfg. mehr als jetzt der Fall ist.

— Auf Anfragen hin wird hiermit mitgeteilt, daß die Broschüre über das Vereinsgesetz, die wir den örtlichen Verwaltungen zugestellt haben, kostenlos geliefert wurde.

— Einzelmitglieder von Witten und Umgegend werden ersucht, ihre Adresse an den Unterzeichneten zu senden, zwecks Gründung einer Zahlstelle. Otto Thorhauer, Witten, Hauptstr. 40a.

— Frankfurt a. M. Samstag, den 8. August, Ortsverwaltungsversammlung im „Schlesinger Eck“, Gr. Gallusstr. 2. Abrechnung und Quartalsbericht. Die weitere Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig! Der Vorstand.

Literarisches.

— Obstbau. Zum Gebrauch für landwirtschaftliche Lehranstalten und zur Selbstbelehrung von E. Weinrup, Kgl. Garteninspektor und Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim. 2. verbesserte und erweiterte Auflage mit 40 Textabbildungen und 4 Tafeln. Preis 1 Mk. Verlag von Hugo Voigt in Leipzig. — Dieses mit vortrefflichen Abbildungen ausgestattete Büchlein ist in erster Linie für den Unterricht an landwirtschaftlichen Lehranstalten verfaßt, eignet sich aber auch für Obstbauinteressenten, denen es in kurzer, klarer Weise zur Hand geht. Es belehrt über die wichtigsten Punkte des Obstbaues, behandelt hierbei zunächst die Ansprüche des Baumes auf Lage und Boden, um dann zur Erläuterung der gesamten Arbeiten des Pflanzens, der Pflege jüngerer und älterer Obstbäume überzugehen. Die vorliegende Auflage hat gegenüber der vor 2 Jahren herausgegebenen ersten eine wünschenswerte Bereicherung durch die Kultur des Beerenobstes und der Obstweinbereitung erhalten.

— Der Obstbau in den zwölf Kalendermonaten. Für den praktischen Gebrauch bearbeitet von Otto Nattermüller. Fünfte Auflage neu bearbeitet von E. Lesser, Obstbauwandlehrer in Kiel. Mit 44 Abbildungen. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O. Preis gebunden 2,50 Mk.

— Moderne Tafeldekoration. Von Otto Wagner, vorm. Fürstl. Fürstenberg'scher Tafeldecker. 2. neu bearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und Skizzen. Preis elegant gebunden 2 Mk. Verlag von Hugo Voigt, Leipzig. — Reizend und geschmackvoll illustriert und ausgestattet, sowie interessant geschrieben, wird vorliegendes Buch sich zweifellos bald viele neue Freunde, besonders

auch zahlreiche Freundinnen erwerben. Wir können dem Buche nur wünschen, daß es weite Verbreitung finden möge.

— R. Gärtners Erziehung, Schnitt und Kultur der Form- oder Zwergobstbäume. Sechste Auflage. Neu bearbeitet vom Großherz. Obergärtner C. R. Pecker. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O. Preis broschiert 1,20 Mk. Freunden der Formobstzucht ist das Gärtner'sche Buch sehr zu empfehlen, da es sich durch Reichhaltigkeit, Anschaulichkeit und gediegenes Wissen auszeichnet. Mit großer Sachkenntnis ist die Sortenauswahl getroffen, wer mit Aufmerksamkeit die Charakteristik über die erwünschten und über die schlechten Eigenschaften der behandelten Sorten liest, wird nachher ganz selbständig aus jedem gut redigierten Baumschulenkatalog das für ihn Beste an Sorten zu unterscheiden und wählen wissen. Die beiden Schriften sind wohl geeignet, zur Hebung des deutschen Obstbaues beizutragen.

— Im Kommissionsverlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist erschienen: Der Schutz der Deutschen in Frankreich 1870 und 1871. Briefwechsel des außerordentlichen Gesandten der Vereinigten Staaten für Frankreich E. B. Washburne in Paris vom 17. Juli 1870 bis zum 29. Juni 1871. Aus den diplomatischen Akten der Regierung der Vereinigten Staaten. Ausgewählt, übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Adolf Hepner. Preis broschiert 2,40 Mk., gebunden 3 Mk. Die Norddeutsche Bundesregierung hatte bekanntlich während des deutsch-französischen Krieges die in Frankreich lebenden deutschen Bundesangehörigen unter den Schutz der Vertretung der Vereinigten Staaten gestellt. Durch die Belagerung von Paris erwachsen dem amerikanischen Gesandten außerordentlich schwierige Aufgaben, die sehr anschaulich in dem vorliegenden Briefwechsel mit den französischen und deutschen Behörden geschildert werden. Washburne hat unbekümmert um die ihm drohenden persönlichen Gefahren und Unannehmlichkeiten zwölf Monate hindurch tapfer seines Amtes gewaltet, sodaß alle Beteiligten ihm großen Dank schulden. Da es sich im wesentlichen um den Schutz der in Paris zurückgebliebenen deutschen Arbeiter handelt, so dürfen recht weite Kreise für Hepners anregendes und lesenswertes Buch Interesse fassen.

— Die Urteile der Disziplinargerichte gegen Dr. Karl Peters, Reichskommissar a. D. Verlag von Birk & Co., München. Preis 40 Pfg. Die Urteile der höchsten, von den Scharfmachern ungehindert beschimpften Gerichtshöfe, bilden ein wichtiges kulturhistorisches Dokument, ohne welches gewisse koloniale Zustände ebensowenig verstanden werden können, wie die Persönlichkeit des Peters. Sie enthalten amtliches Material, das bei jeder Kolonialdebatte gute Dienste leisten wird.

— Hilfe gegen faule Schuldner. Nach neuem Reichsrecht praktisch erörtert von Dr. jur. A. Geck, Rechtsanwalt beim Königlichen Amts- und Landgericht Berlin. 23. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, gänzlich umgearbeitete Schrift desselben Verfassers: „Wie gelangt der Gläubiger nach fruchtloser Auspfländung bzw. Manifestierung des Schuldners zu seinem Gelde?“ Berlin W. 35, Fasanenstr. 68, Verlag von Hans Th. Hoffmann. 56 Seiten. Preis 1 Mk., portofrei gegen Einsendung von 1,10 Mk., unter Nachnahme 1,25 Mk. Es gibt verschiedene Wege, den Schuldner auf Grund eines vollstreckbaren Urteils oder andern Schuldtitels zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zu zwingen. Diese Wege werden in dem vorliegenden Buche besprochen, und zwar von dem Gesichtspunkte aus, wie weit sie in dem einzelnen Falle ratsam und erfolgreich erscheinen. Den wesentlichen Teil der vorliegenden Schrift bildet die Behandlung jener Frage, wie sich der Gläubiger zu verhalten hat, wenn er Entäußerungs-Geschäfte des Schuldners in Erfahrung bringt, durch die er sich in seinen Ansprüchen benachteiligt fühlt.

Inhaltsübersicht zu No. 31.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907. — Zur Wohnungsfrage. — Der Arzt und die Berufswahl. — Anzucht, Kultur und Verwendung der Nadelhölzer. — Pächterrechtliche Rundschau: Campanula pyramidalis; Iberis Tenoreana; Abgeblühte Yucca revoluta-Pflanzen; Gemüsetreibsorten; Obstsorten für Strassen- und Gemüdepflanzungen; Neuere großfrüchtige Erdbeersorten; Getüftel blühende Kerrie; Seltene Varietät von Rhus cotinus; Veredlung von Blüthen; Spätes Pflanzen von Rosenhochstämmen; Provisorische Gewächshäuser. — Aus der Unfallversicherungspraxis. — Rundschau: Handelskammerbericht, Berlin; Zweiter Baumschulbesitzertag in Eisenach; Unternehmer-Solidarität; Mehr Licht; Gegen Koalitionsrechtfeinde; Anerkennung gewerkschaftlicher Arbeit; Aussperrung „Vulkan“; soz. Parteitag; Fr. J. Ehrhardt; — Korrespondenzen: Regensburg; Solingen — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft und ihre soziale Weiterentwicklung.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 80 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Haus (sich verzinsend) Gärtnerei verkauft spottbillig bei geringer Anz. Fuchs, Weinböhl, Bez. Dresden, (922) Viktoriastr. 5.

Existenz! Existenz! Blumengeschäft, 10 Jahre bestehend, krankheitshalber z. Inventarwert zu verkaufen. Offerten H. F. 40 Expedit. d. Blattes. (921)

Kletten!!

Wer liefert sofort grössere Posten Kletten? Offerten mit Angabe des billigsten Preises bei sofortiger Kasse sub. J. Z. 6113 befördert Rudolf Mosse, Berlin S.W. (923)

Im Sommer 1908 wird = vollständig = vorliegen: Meyers Sechste, gänzlich Neubearbeitete und vermehrte Auflage. Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk. Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Durch die Parteibuchhandlungen zu beziehen:

(Kongreßprotokoll und die graphischen Darstellungen sind für Mitglieder in den Gewerkschaftskartellen erhältlich.)

Im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO., Engel-Ufer 15 IV, sind erschienen: Protokoll der Verhandlungen des 6. Gewerkschaftskongresses, abgehalten vom 22. bis 27. Juni 1908 in Hamburg, sowie „Die deutschen Gewerkschaften. Neue graphische Darstellungen und statistische Tabellen“ von L. Brunner. Beide Schriften sind durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Protokolls beträgt 1,- Mk. pro Exemplar, der der Brunnerschen Schrift 1,50 Mk. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten die Schriften zum Selbstkostenpreis, das Protokoll zu 25 Pfg. und die Schrift von Brunner zu 50 Pfg. pro Exemplar. Das 23 Bogen starke Protokoll ist eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben.

Die von L. Brunner bearbeitete Schrift gibt einen Überblick über die Stärke und die Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften seit dem Jahre 1890, sowie eine vergleichende Übersicht der internationalen Gewerkschaftsbewegung in bezug auf die Größe der Bewegung in den einzelnen Ländern. Veranschaulicht wird diese Darstellung durch 10 graphische Tabellen und einer statistischen Aufstellung. Die Arbeit ist eine Fortsetzung und Ergänzung der Schrift mit gleichem Titel, die zum ersten Male im Jahre 1905 herausgegeben wurde. War in der ersten Schrift das Hauptgewicht auf die Darstellung des Verhältnisses der Organisierten zur Zahl der Berufsangehörigen gelegt, so ist bei der vorliegenden Arbeit Wert, darauf gelegt worden, die geographische Verbreitung der Gewerkschaften und den Charakter derselben als Kampforganisation und ihre Erfolge, zur Anschauung zu bringen. Beide Schriften verdienen die weiteste Verbreitung.

Der in seinem 33. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1909 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg) enthält u. a.:

Kalendarium. — Postwesen. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Land-

arbeiter und Sozialdemokratie. Von Hermann Linde. — Zu alt. Skizze von J. Greie-Cramer (mit Illustrationen). — Das dunkle Tal. — Gedicht von Ernst Preczang. — Ein Blick hinter den Vorhang. Von A. Südekum. — Stimmen der Zeit. — Gedichte von Leon Holly und Leo Heller. — Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation. Von Ottilie Bader. — Heldentod. Erzählung von F. W. van Oestern (mit Illustrationen). — Lenkbare Luftschiffe und Flugmaschinen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Erinnerungen aus Paris. Von Fr. J. Ehrhart. — Weckruf. Gedicht von Clara Bohm-Schuch. — Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter. Von M. H. Baegé (mit Illustrationen). — Bahnarbeiter. Gedicht von Hans Schiff. — Grundfragen der Erziehung. Von Henriette Fürth. — Tragödie. Gedicht von Ludwig Lessen. — Marokko. Von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen). — Unsere Bilder. — Der größte Umstürzler. Humoreske von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Das preußische Dreiklassenwahl-Unrecht. Von Paul Hirsch. — Das Grauen. Gedicht von Anna Schapire. — Unsere Toten (mit Porträts). — Memento mori! Gedicht von Robert Seidel. — Fliegende Blätter. — Der Ausländer. — Für unsere Rätsellöser. — Außerdem vier Bilder: Arbeitspause — Auf dem Bau — Der Schmitter — Wäscherinnen. — Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Mittag. — Ein Wandkalender.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin S.W. 68, erschienen soeben in zweiter Auflage: Führer durch das Krankenversicherungs-Gesetz. Systematische Darstellung des Gesetzes in Fassung der Novelle vom 25. Mai 1903. Mit ausführlichem Sachregister. Daß die erste Auflage dieses Führers bereits vergriffen ist, zeugt am besten für die Nützlichkeit desselben. Bei vielen Arbeitern und Arbeiterinnen herrscht noch immer eine bedauerliche Unklarheit über die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen. Den Versicherten eine genaue Kenntnis dieser Materie zu vermitteln und sie dadurch vor Schaden zu bewahren, ist der Zweck dieser Schrift. Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporteurs.

Bekanntmachung!

Für die neu einzurichtenden beiden Kommunalfriedhöfe soll hier je ein Gärtner angestellt werden. Tüchtige, im Fach durchaus erfahrene, möglichst verheiratete Bewerber, welche auch eine gute Handschrift besitzen müssen, wollen ihre Gesuche unter Befügung eines Lebenslaufes, beglaubigter Zeugnisschriften und Angabe der Gehaltsansprüche baldigst hier einreichen. Hamburg (Rheinl.), den 14. Juli 1908. Der Bürgermeister. I. V.: Der Beigeordnete Sigloch. (916/31)

Friedrich Fischer. Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Zwei gut erhaltene schneidbare Rasenmäschinen preiswert zu verkaufen bei (906/33) Strerath, Kurstr. 22.

Paul Strerath (867/83) Kurstr. 22, BERLIN C., Kurstr. 22. Reparaturwerkstatt für Rasenmäschinen, aller in- und ausländischen Fabrikate. Garantie für gutes Schneiden.

Suche für meine Obst- u. Beerenkultur einen nicht zu jungen Mann als Teilhaber, Käufer od. Einheirat. Ders. m. d. Obstbau kennen u. edlen Charakter haben. Meldungen u. Angabe der Verhältnisse und des Alters nimmt entgegen Fr. Grending, (918/31) Hannover, Astenstr. 20.

Möchte mein Grundstück, welches dicht an der Chaussee, 10 Min. vom Bahnhof Dabendorf und 17 Morgen groß, mit oder ohne Gebäude preiswert verkaufen. Eignet sich gut zur Gärtnerei. Ww. Caroline Schulze, Glienicke bei Zossen. (920/31)

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Anhängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42. Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. (728) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrlokal der Filiale Barmen. (729) Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrlokal, Herberge. Stellenaussage: 11—12 Uhr ebenda. Blankensee, Rest. Bernh. David, Döckenhuden, Bahnhofsstr. Vers. So. n. l. u. 15. (731) Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (733) Lennitz, Rest. J. Materns, untere Hainstr. 7. Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I. Cölln a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. l. u. 15.; daselbst Stellenaussage u. Unterstützung. (761) Degerloch bei Stuttgart. Hans Wolf, Restaurant Westbahnhof, Verkehrlokal (763) Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrl. u. Herberge.

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrl., Herb. u. Stellenn. Versg. alle 14 Tage Sonnabends. (734) Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735) Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrlokal der Filiale Elberfeld. (736) Escherhalm „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737) Eson-Kuhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vsgn. alle 14 Tage Samstags. (765) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehrl. der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (738) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Willh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739) Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrlokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (744) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Roll. sind jeden Tag zu treffen. (745) Leipzig, Münzgasse 7, Gärtnerheim, Verkehrlokal, Herberge u. Stellenaussage. (746) Lübeck, Rest. Martin Nublsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrl. u. Nachtl. G. Gute Speisen. (747) Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal. Zentralherb. Kleine Klosterstr. (748) Mannheim H. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749) Mühlhausen im Elsaß, Wirtschaft zur Insula, Klosterstrasse 18. (750) München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehrl. der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (750) Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrlokal u. Nachtl. (762) Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (761)

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752) Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13. Anchl. Herberge. (753) Steglitz, Verkehrlokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. l. u. 15. (756) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 217. (757) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17—19. Stellenaussage: Stadt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl. Koll. jeden Mittag zu treffen. (758) Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759) Weissensee, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal des Wiesbadener Zweigvereins.